

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur: Ernst B. Schmidt, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Willi Blumhohl, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 2. — Fernsprechnr. 1411: Für Inserate 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 416.

Bezugspreis: Vierteljährlich einl. 2,25 Mk., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Erpedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Zuschriften an die Redaktion: Die Tagesposten Kolonialzeitung 20 Pf., Inserate von auswärtig 30 Pf., im Restamtteil Seite 1 Mt. Postfachkonto: Nr. 5258 Berlin. — Gewaiger Rabatt kann bewirkt werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 302.

Magdeburg, Sonntag den 24. Dezember 1916.

27. Jahrgang.

Weihnachtshoffnung.

Der Friedenschhoffnung, die, kaum angetaucht, in russisch-französisch-englischen Redefäden wieder zu versinken drohte, hat Wilson den Rettungsring zugeworfen. Dieser Eindruck bleibt bestehen, nun auch der Wortlaut der Note bekannt ist. Er folgt unten.

Die „Vergleichung der Ansichten über die Bedingungen“, die Wilson vorschlägt, ist einfach. Weder die Zentralmächte noch die Entente zeigen Neigung, sich bei den Friedensverhandlungen als Besiegte behandeln zu lassen. Keiner von beiden Teilen will beim Friedensschluß die künftige entscheidende Niederlage eskomprieren, die ihm nach den Versicherungen der Gegenseite bei weiterer Fortsetzung des Krieges unbedingt sicher ist. Bevor aber diese Streitfrage durch den einzigen zuständigen Richter, die Tatsachen, endgültig entschieden ist, können nach den bisherigen Erfahrungen des Krieges noch viele Jahre ins Land gehen, und zum Schluß würde der Sieger selbst so verblutet sein, daß er seinen Sieg gar nicht mehr ausnutzen könnte.

Daß sich die Entente nicht als Besiegte behandeln lassen wolle, war von den Mittelmächten vorausgesehen. Die Erkenntnis dringt im Ton ihrer Note — trotz der verständlichen stolzen Hervorhebung militärischer Erfolge — deutlich genug durch. Die Reden der Ententeminister aber waren alle deutlich auf den Ton gestimmt, daß mit den Mittelmächten nicht früher unterhandelt werden könne, als bis sie sich für besiegt erklärten.

Dagegen hat sich die deutsche Öffentlichkeit mit voller Einmütigkeit gewandt. Nicht die gleiche Einmütigkeit besteht hinsichtlich des jetzt von Wilson unternommenen Schrittes. Wir begrüßen diesen Schritt, und sehen in ihm einen Erfolg des deutschen Angebots, eine zweite wichtige Etappe auf dem Wege zum Frieden. Die Vis-à-vis-Ende-Heimkrieger dagegen empfangen Wilson ziemlich unwirksam. In Deutschland wie in England. Wie wahrscheinlich in Frankreich, aus dem noch keine Proteststimmen vorliegen. Die Alldeutschen gebärden sich genau so wie die Allbriten. Aus jedem Lager schallen dem Vermittler unfreundliche Antworten und hämische Zurufe entgegen.

Es ist eben mit der Vermittlung in einem Kriege wie mit der Vermittlung in einer

unglücklichen Ehe.

Der sich gerufen oder ungerufen dazwischen stellt, hat zunächst zu gewärtigen, von beiden Seiten Schmähdungen einstecken zu müssen, oft sogar Prügel zu bekommen. Gegen die Beschimpfungen wird's kaum ein Gegenmittel geben, die Prügel kann der Vermittler durch taktvolles und vorsichtiges Wägen seiner Worte vielleicht vermeiden. An Vorsicht läßt es nun Wilson wahrlich nicht fehlen. Er weiß, auf wie glatter Bahn er sich bewegt, und wie leicht man dort ausgleiten kann. Daher das Winden und Drehen in den Ausdrücken, die Unbestimmtheit seiner Vorschläge, das sorgfältige Bemühen, nirgends anzustoßen. Weder mit einem Worte noch mit einer Geste.

Daher denn auch die Verschwoommenheit seiner Vorschläge, wie die gegenseitigen Bedingungen bekanntzumachen sind, auf daß der Weg zu einer Konferenz frei werde. An der einen Stelle spricht er davon, daß die Bedingungen offenzulegen sind; an der andern will er nur „sondieren“; an der dritten leuchtet durch, daß er persönlich gern eine Konferenz direkt zustande bringen würde. Entschieden, zweifelstfrei, warm und belebt wird er nur in den Absätzen, in denen er die Verwüstungen des Weltkriegs schildert, und auf die erschütternden Wirkungen für Menschen, Güter und Völkerleben hinweist für den Fall, daß der Krieg bis zum Weihnachtsbluten einer der beiden Gruppen fortgesetzt werden sollte. Hier findet er starke Worte, weil er hier frei und ohne Rücksichtnahme sprechen kann. Denn in diesem Punkt sind sich beide Lager einig.

Im übrigen sind seine Sätze vorsichtige Fährten, die er nach beiden Seiten ausstreckt. Er sagt unter anderm, die Bedingungen, auf denen die Kriegführenden notwendigerweise bestehen zu müssen glauben, seien nicht so unvereinbar, wie befürchtet werde. Wir sind zwar nicht so optimistisch anzunehmen, daß Wilson die genau formulierten Bedingungen beider Teile kennt, und auf eine Vergleichung sein Vertrauen gründet. Aber wir halten es für selbstverständlich, daß man an den maßgebenden Stellen in Berlin die Note Wilsons

ohne Ziererei begrüßen

und daß man sich bereit erklären wird, einen Frieden zu schließen unter der Voraussetzung, daß die Gegner den Versuch unterlassen, Deutschland als eine Macht zu behandeln, die besiegt ist oder die aus Furcht vor der Niederlage Frieden suchen muß.

Von der Presse wird dieser Versuch allerdings gemacht werden. Aber der Presselärm der ersten Stunden darf nicht verblüffen. Genau so ereifern sich auch gründlich verkriegte Eheleute, wenn man sie wieder gemeinsam vor den Wagen spannen will. Es kommt nicht auf die Worte, sondern auf die materiellen Interessen an, die sich auf beiden Seiten gebildet haben und gewahrt werden müssen, soll nicht der ganze Wagen in Trümmer gehen. Diese aber sind in beiden Lagern ähnlich geartet. Jeder senkt unter der furchtbaren Last der neunundzwanzig Monate, und jeder ist froh, wenn sie, die von Woche zu Woche schwerer wird, endlich von seinen Schultern genommen wird.

An dieser Auffassung darf man durch Worte nicht irre werden, mögen sie gesprochen werden von einem englischen Minister: Bonar Law im Unterhaus am Freitag oder von einer Gesamtregierung: der englischen in der Thronrede, mit der am Freitag das Unterhaus bis zum 7. Februar vertagt wurde. Dieses Wehren und Zieren hat gar keinen tatsächlichen Wert. Wilson wäre nicht vorgefahren, wenn er nicht bestimmt gewußt hätte, daß er damit seinen englischen Freunden einen großen Dienst erwiesen würde. Sie haben immer Hand in Hand gearbeitet; ihre enge Verbindung ist jetzt nicht gelöst worden. Das Geschimpf der nationalistischen Presse hat nur den Zweck, dieses geheime Einverständnis zu verdecken und die Meinung zu erstickern, wie wenn der starke Mann, der an Englands Staatsrunder steht, es nötig hätte, das Schiff in das ruhige Fahrwasser des Friedens gleiten zu lassen.

Den Frieden brauchen wir alle. Die Engländer so gut wie die Deutschen wie schließlich auch die Amerikaner, dem sich jetzt nach der Vereinerung von achtundzwanzig Monaten die Rückseite der blutigen Münze zuzuwenden begnügt.

Aus diesem Grund ist an der Ehrlichkeit des Wilsonschen Verantretens nicht zu zweifeln. Etwas andres ist später die Durchführung seiner Absichten. Da muß sorgfältig achtgeben werden, denn — unparteiisch ist der Mann nicht und unparteiisch wird er nicht werden. Festgewurzelte Ansichten lassen sich nicht über Nacht ausjäten.

Indessen, so weit sind wir noch nicht. Vorläufig wollen wir uns dessen freuen, was angebahnt ist. Die Antwort des Zehnverbandes auf das Angebot des Vierbundes muß nach dem Auftreten des amerikanischen Präsidenten gründlich umgearbeitet werden. Sachlich und redaktionell.

Das Wort Wilsons läßt sich so wenig beiseite schieben wie das Friedensangebot der Mittelmächte. Es birgt eine frohe Weihnachtshoffnung. —

* * *

Der Wortlaut.

Die Mitteilung Wilsons ist am Abend des Donnerstags dem Auswärtigen Amt in Berlin übergeben worden. In der deutschen Uebersetzung lautet sie:

Eurer Excellenz beehre ich mich mitzuteilen, daß der Präsident der Vereinigten Staaten mir Mitteilung gegeben hat, durch Vermittlung Eurer Excellenz bei der kaiserlich deutschen Regierung ein Verfahren mit Bezug auf den gegenwärtigen Krieg in Anregung zu bringen. Der Präsident hofft, daß die kaiserlich deutsche Regierung es in Erwägung ziehen werde, als eine Anregung, die in freundschaftlicher Gesinnung gemacht ist, und zwar nicht nur von einem Freunde, sondern zugleich von dem Vertreter einer neutralen Nation, deren Interessen durch den Krieg ernstlich in Mitleidenhaftigkeit gezogen worden sind und deren Interesse an einer baldigen Beendigung des Krieges sich daraus ergibt, daß sie offensichtlich genötigt wäre, Bestimmungen über den bestmöglichen Schutz ihrer Interessen zu treffen, falls der Krieg fortzuauern sollte.

Der Präsident hat sich schon lange mit dem Gedanken getragen, den Vorschlag, den ich Mitteilung habe, zu übermitteln, zu machen. Er macht ihn im gegenwärtigen Augenblick nicht ohne eine gewisse Verlegenheit, weil es jetzt den Anschein erwecken könnte, als sei er angeregt von dem Wunsch, im Zusammenhang mit dem jüngsten Vorschlag der Zentralmächte eine Rolle zu spielen. Tatsächlich ist

der ursprüngliche Gedanke des Präsidenten in keiner Weise auf diese Schritte zurückzuführen, und der Präsident hätte mit seinen Vorschlägen gewartet, bis dieser Vorschlag unabhängig davon beantwortet worden wäre, wenn seine Anregung nicht auch die Frage des Friedens betrafte, die am besten im Zusammenhang mit andern dahingehenden Vorschlägen erörtert wird. Der Präsident bittet nur, daß seine Anregung allein nach ihrem eigenen Werte und so beurteilt werde, als wäre sie unter andern Verhältnissen gemacht worden.

Der Präsident regt an, daß baldig Gelegenheit genommen werde, von allen jetzt kriegführenden Staaten ihre Ansichten über die Bedingungen zu erfahren, unter denen der Krieg zum Abschluß gebracht werden könnte, und über die Vorkehrungen, die gegen die Wiederholung des Krieges oder die Entfaltung irgendeines ähnlichen Konflikts in der Zukunft zuzufriedenstellende Bürgschaft leisten könnten, so daß sich die Möglichkeit böte, sie offen zu vergleichen.

Dem Präsidenten ist die Wahl der zur Erreichung dieses Zieles geeigneten Mittel gleich. Er ist gern bereit, zur Erreichung dieses Zieles in jeder annehmbaren Weise seinerseits dienlich zu sein oder sogar die Initiative zu ergreifen. Er wünscht jedoch nicht, die Art und Weise und die Mittel zu bestimmen. Jeder Weg wird ihm genehm sein, wenn nur das große Ziel, das er im Auge hat, erreicht wird.

Der Präsident nimmt sich die Freiheit, darauf hinzuweisen, daß die Ziele, die die Staatsmänner beider kriegführenden Parteien in diesem Krieg im Auge haben, dem Wesen nach die gleichen sind. Sie haben sie ja in allgemeinen Worten ihren eigenen Völkern und der Welt kundgegeben. Beide Parteien wünschen für die Zukunft die Rechte und Freiheiten schwächerer Völker und kleiner Staaten ebenso gegen Unterdrückung oder Verneinung gesichert zu sehen wie die Rechte und Freiheiten der großen und mächtigen Staaten, die jetzt Krieg führen. Jeder wünscht sich neben allen andern Nationen und Völkern in Zukunft gesichert zu sehen gegen die Wiederholung eines Krieges wie des gegenwärtigen sowie gegen Angriffe und eigenmächtige Störungen jeder Art. Jeder glaubt der Bildung weiterer genuerischer Vereinigungen, die unter wachsendem Argwohn ein unsicheres Gleichgewicht der Mächte herbeiführen würden, mit Mißtrauen entgegen zu sehen. Aber jeder ist bereit, die Bildung einer Liga von Nationen in Erwägung zu ziehen, die den Frieden und die Gerechtigkeit in der ganzen Welt gewährleisten. Obgleich jedoch dieser letzte Schritt getan werden kann, hält jede Partei es für notwendig, zunächst die mit dem gegenwärtigen Kriege verknüpften Fragen und unter Bedingungen zu lösen, die die Unabhängigkeit, die territoriale Integrität sowie die wirtschaftliche Freiheit der an dem Kriege beteiligten Nationen sicherlich gewährleisten.

Das Volk und die Regierung der Vereinigten Staaten haben an den Maßnahmen, die in der Zukunft den Frieden sicherstellen sollen, ein ebenso dringendes und unmittelbares Interesse wie die im Kriege befindlichen Regierungen. Ihr Interesse an den Maßnahmen, die ergriffen werden sollen, um die Kleinen und schwächeren Völker der Welt vor den Gefahren der Zufügung eines Unrechts und der Vergewaltigung zu schützen, ist ebenso lebhaft und brennend wie das irgendeines andern Volkes oder einer andern Regierung. Das amerikanische Volk und die Regierung sind bereit, ja sie sehen sich danach, nach Beendigung des Krieges bei der Erreichung dieses Zieles mit allem ihnen zu Gebote stehenden Einfluß unmittelbar mitzuwirken, aber

der Krieg muß erst beendet sein.

Die Vereinigten Staaten müssen es sich versagen, die Bedingungen vorzuschlagen, auf Grund deren der Krieg beendet werden soll. Aber der Präsident sieht es als sein Recht und seine Pflicht an, das Interesse der Vereinigten Staaten an der Beendigung des Krieges darzutun, damit es nicht einst zu spät ist, die großen Ziele, die sich nach Beendigung des Krieges aufbauen, zu erreichen, damit nicht die Lage der neutralen Staaten, die jetzt schon äußerst schwer zu ertragen ist, ganz unerträglich wird und damit vor allem nicht die Schwächeren einen nicht zu rechtfertigenden und nicht wieder gutzumachenden Schaden erleidet.

Der Präsident fühlt sich daher durchaus gerechtfertigt, wenn er eine alsbaldige Anregung zu einem

Meinungsaustausch über die Bedingungen

anregt, die den schließlichen Vereinbarungen für den Weltfrieden vorausgehen müssen, die jedermann wünscht und bei denen die neutralen Staaten ebenso wie die kriegführenden bereit sind, in voll verantwortlicher Weise mitzuwirken. Wenn der Kampf bis zum unabsehbaren Ende durch langsame Aufreibung fortzuauern soll, bis die eine oder die andre Gruppe der Kriegführenden erschöpft ist, wenn Millionen und aber Millionen Menschenleben weiter geopfert werden sollen, bis auf der einen oder der andern Seite nichts mehr zu sperren ist, wenn Erbitterung angefaßt werden soll, die niemals abklingen kann, und Verzweiflung erzeugt wird, von der sich niemand erholen kann, dann werden die Hoffnungen auf Frieden und freiwilliges Zusammenarbeiten freier Völker null und nichtig.

Das Leben der ganzen Welt ist tief in Mitleidenschaft gezogen. Jeder Teil der großen Familie der Menschheit hat die Last und den Schrecken dieses noch

...ber eine Revolution zu machen? Und wird denn bei uns wenig von Unionisten geredet? Die französischen Gewerkschaften haben Entschlüsse angenommen, die die Intervention der deutschen Kolonialisten, Kamerun und Neu-Guinea verlangen. Ihre Verlangen das ...

Maurin entwirft sodann ein Bild der Lage, wie sie nach 28 Kriegsmoaten besteht. Die französischen Verluste sind derart, daß es nach dem Kriege an Arbeitern fehlen wird. Die Industriellen denken schon jetzt an die Beibehaltung der Frauen- und Kinderarbeit. Und doch gibt es Sozialisten, die blind genug sind, den Krieg bis an Ende zu verlangen. Unsinnig ist auch die Forderung, Deutschland allein für den Krieg verantwortlich zu machen. Was wissen wir denn von der Vorgeschichte dieser Kriege? Wir sind uns sogar noch nicht klar genug über die Frage: Wer hat den Krieg vom Jahre 1870/71 verursacht? Um so weniger sind wir imstande, schon jetzt über den Ursprung des gegenwärtigen Krieges zu urteilen.

Die Rede Maurins wurde von der Minderheit mit rauschendem Beifall aufgenommen. Nach ihm sprach Sembat, der damals noch Minister war. Ihm folgte Longuet, der gegenüber dem Vordränger aussprach, man dürfe sich jetzt nicht auf die Frage verweisen: „Wer hat diesen Krieg verursacht?“, sondern das Wirken der Sozialisten müsse darauf abzielen, dem Krieg ein Ende zu machen, um dem Proletariat dienen zu können. Die Interessen des Proletariats verlangen eine Beendigung des Krieges. Die Internationale müsse deshalb einberufen werden, um diese Interessen wahrzunehmen und die Bemühungen der sozialistischen Parteien zusammenzufassen. „Unsere Chauvinistischen Sozialisten laufen hinter der Entwicklung her und seien noch rückständiger als die Regierung. Während letztere sich Rechnung ablegt über die Lage, in der wir uns befinden, schließen gewisse Sozialisten die Augen und wollen nichts sehen. Wir sind durchaus nicht für einen Frieden um jeden Preis, aber wenn wir den Krieg verlängern, werden wir hierzu kommen. Wir müssen die Kräfte Frankreichs schonen; tun wir dies nicht, so muß die Zeit kommen, wo wir jeden Frieden annehmen werden.“

Longuets Rede wurde teils mit Begeisterung, teils mit Zischen aufgenommen. Die Minderheit sang hierauf die „Internationale“. Die Haltung der Minderheit auch auf dieser Konferenz zeigt deutlich, daß die französische Minderheit in ihrem Verhalten der deutschen Mehrheit gleichzusetzen ist, während die französische Mehrheit immer noch nichts von einer Verständigung, selbst nicht einmal zunächst unter den Sozialisten, wissen will.

Gelber Burgfriede.

Die steigende Bedeutung der gewerkschaftlichen Organisationen wird auch von Kreisen, die früher den Gewerkschaften ablehnend oder feindlich gegenüberstanden, immer mehr anerkannt. Dieser Umstand läßt die Arbeitgeberverbände nicht zur Ruhe kommen. Sie betreiben mit allen Mitteln, dieser zunehmenden Einsicht entgegenzuwirken. Um ihre Alleinherrschaft im Betrieb zu sichern und die Löhne und Arbeitsbedingungen einseitig bestimmen zu können, lassen die Unternehmer auch in der Kriegszeit alle Mienen gegen die Gewerkschaften springen.

Zu den Kampfsmitteln der Unternehmer gegen die organisierten Arbeiter gehört schon seit langem die Heranziehung der Gelben, durch die die geschlossenen Reihen der Arbeiter zerstückelt werden sollen, getreu dem Grundsatz: „Teile und herrsche.“ Wie die Unternehmer dem Burgfrieden zum Trotz gegen die Gewerkschaften vorgehen, indem sie für die gelben Werkvereine die Werbetröme mel rühren und den Klingelbeutel schwingen, dafür liefert folgendes Schreiben einen Beweis, das der 1. Vorsitzende der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände herjendet:

Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände.
Berlin W 35, den 10. November 1916.

Euer Hochwohlgeboren
haben einen Betrag von 10 Mark für den Förderungsausschuss der wirtschaftsfriedlichen Arbeiterbewegung im letzten Jahre vor dem Kriege gespendet. Unter Zustimmung des Förderungsausschusses, der seine Tätigkeit für die Kriegszeit eingestellt hat, hat die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände die Sammlung von Beiträgen für die wirtschaftsfriedliche Arbeiterbewegung übernommen.

Die wirtschaftsfriedliche Arbeiterbewegung hat in den letzten Jahren erfreuliche Fortschritte gemacht, so daß sie schon ihrem Umfang nach den kriegsgewerkschaftlichen Organisationen an die Seite gestellt werden kann. Dieser Fortschritt ist trotz außerordentlicher Hindernisse erstritten worden. Immer mehr und mehr haben vaterländisch und wirtschaftlich der Vaterlandskette des öffentlichen Lebens eingeleitet, von welcher jeder Bürger der Nation für den Fortschritt unserer Wirtschaft abhängt. Der auf den Frieden der Welt beruhende Gedanke muß, der Zusammenbruch der wirtschaftsfriedlichen vaterländischen Arbeiter ist.

Sowohl bei verschiedenen Parteien im Reichstag als auch in den Landtagen bei der Bewegung willige Unterstützung gefunden. In einer großen Versammlung am 1. Oktober 1915 in Berlin haben namhafte Vertreter aus allen Gewerkschaftskreisen, Männer des öffentlichen Lebens und der Industrie von neuem ihre volle Sympathie mit den Bestrebungen der wirtschaftsfriedlichen Gewerkschaften zum Ausdruck gebracht und deren tatkräftige Unterstützung zugesichert. Ich kann während des Krieges die Förderung der wirtschaftsfriedlichen Gewerkschaften eine Hauptaufgabe aller deutschen Gewerkschaftskreise, so wie es besonders nach dem Kriege notwendig sein, in Betracht der von allen Seiten auf die steigende Arbeit berechnenden Erwartungen und Leistungen, im Hinblick auf die über zu erwartenden großen wirtschaftlichen Kämpfe alle Kräfte zu sammeln, die auf dem Boden eines friedlichen Zusammenarbeitens aus sozialer Schichten stehen.

In dieser Erkenntnis hat die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände sich die Förderung der wirtschaftsfriedlichen Arbeiterbewegung angelegen sein lassen und es übernommen, sich den Hauptauschuss nationaler Arbeiter- und Berufsverbände, als der Spitze der wirtschaftsfriedlichen Organisationen beizusetzen und unterstützend zu Werke zu stellen. Die Förderung muß sich auch auf das

finanzielle Gebiet erstrecken, da die wirtschaftsfriedlichen Verbände heute noch nicht in der Lage sind, aus den Beiträgen ihrer Mitglieder die finanziellen Lasten in vollem Umfang allein zu tragen und ihren Mitgliedern angemessene materielle Vorteile zu sichern. Die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände ist deshalb beauftragt worden, in den der Bewegung freundlich gesinnten Kreisen eine Sammlung einzuleiten, die eingehenden Gelder zu verwalten und dem Hauptauschuss nationaler Arbeiter- und Berufsverbände nach Bedarf zur Verfügung zu stellen. Die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände hat selbst einen namhaften Zuschuß bewilligt, andre Verbände und Einzelpersonen haben gleichfalls größere Beträge in Aussicht gestellt.

Wir wenden uns nunmehr auch an Sie mit der Bitte, wie früher einen Zuschuß für die wirtschaftsfriedliche Arbeiterbewegung zu bewilligen und diesen Zuschuß uns zur Verwaltung und Verwendung übermitteln zu wollen. Zu diesem Zwecke hat die Vereinigung bei der Diskonto-Gesellschaft in Berlin W 8, Unter den Linden 55, ein besonderes Konto „H“ eingerichtet, an welches wir bitten würden, falls unsere Bitte Erfüllung findet, den bewilligten Betrag einzuliefern.

Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände.
E. Garmes, 1. Vorsitzender.

Die Gelben gefallen sich darin, immer wieder zu behaupten, daß ihre Bewegung aus der Arbeiterschaft hervorgegangen sei, und sie streiten ab, daß hinter der gelben Gründung die Unternehmerverbände stehen, und daß die Gelben für die Dienste, die sie den Unternehmern leisten, entschädigt werden. Das Mundschreiben liefert wieder einen Beweis, wos von diesen Behauptungen zu halten ist. Man wird in Zukunft die gelben Wortführer nur auf das besondere Konto „H“ der Diskonto-Gesellschaft hinzuweisen brauchen, um diese Behauptungen zum Schweigen zu bringen.

Notizen.

Eine nichtamtliche Friedenskonferenz? Der „Köln. Ztg.“ wird unterm 22. d. M. aus Stockholm gebracht: „Dagens Nyheter“ erfahren aus „vollig zuverlässiger Kopenhagener Quelle“, daß im Zusammenhang mit dem Friedensangebot eine nichtamtliche Friedenskonferenz in Kopenhagen stattfinden sollte, auf der die Möglichkeit antizipierter Verhandlungen ohne Rücksicht auf Englands Antwort auf die Friedensnote besprochen werden sollte. Unter den in Kopenhagen anwesenden Gesandten der kriegführenden Mächte würden auf jeden Fall augenblicklich unter Mitwirkung eines neutralen dritten Mannes gewisse Verhandlungen geführt. — Die „Köln. Ztg.“ bemerkt zu dieser Meldung: Ob diese Nachricht des schwedischen Blattes den Tatsachen entspricht, läßt sich von hier aus nicht nachprüfen.

Ein Unternehmerorgan über das Hilfsdienstgesetz. Das Organ des Schutzverbandes deutscher Steindruckereibesitzer, „Deutsches Steindruckgewerbe“, läßt sich u. a. folgendermaßen über das Gesetz äußern: „Leider hat der Reichstag dem Drängen der Gewerkschaftsvertreter nachgegeben und gewerkschaftliche Grundzüge in das Gesetz hineingearbeitet, gegen welche die deutsche Industrie wie seit Jahren so auch noch in der größten Stunde ihre warnende Stimme erhoben hat. Die Arbeitgeber müssen sich damit abfinden, ohne damit ihre grundsätzliche Stellung aufzugeben. Die Regierung hätte wohl Veranlassung gehabt, die Privatbetriebe nicht anders zu behandeln als die Eisenbahnbetriebe, die doch schließlich auch Erwerbsbetriebe sind und doch nicht den sozialpolitischen Bestimmungen des Gesetzes unterworfen sein sollten.“

Georg Weill auf dem Kongress der Pariser Sozialisten. Der „Populaire du Centre“ vom 7. Dezember 1916 erzählt noch in seinem an anderer Stelle ausführlicher zitierten Bericht über den Kongress des sozialistischen Verbandes des Seine-Departements: „Die Beratungen schlossen mit dem Erscheinen zweier „Militärs“ auf der Tribüne. Einer, uniformiert in tadellosem Himmelsblau, läuft viel herum in den Wandelgängen der Kammer, in Versammlungen und in Kongressen; sein Name ist Georg Weill: er will den Krieg bis aufs Messer. Der andre ist ein Verwundeter; heischen verleiht er sein Ehrenkreuz; er appelliert an die Vernunft. G. Weill, der von den deutschen Arbeitern in den Reichstag gelangt worden war, hätte an der Seite Liebichs die deutsche Politik bekämpfen oder er hätte Frankreich so dienen können, wie Vatilti Italien gedient hat. Er hat es jedoch vorgezogen, sich Homo-Grumbach anzuschließen; beide sind einander würdig. Während der eine die deutsche Sozialdemokratie in den Schalten der „Dumanté“ verurteilt, betreibt der andre dasselbe Geschäft in Versammlungen.“ (Französische Zeitschriften von 5 Seiten.)

Reisepläne der amerikanischen Plutokratie. Dem Zentralisationsbedürfnis der Amerikaner winkt nach Friedensschluß ein würdiges Ziel. Schon heute sind, wie französische Blätter berichten, 150 000 Teilnehmer angemeldet zu einer Europareise eigener Art, die sofort nach dem Krieg eine amerikanische Reisegesellschaft arrangieren wird. Und zwar soll diese Reise nach den französischen Seebädern abgehalten werden. Es werden zu diesem Zwecke „Camp-Resort-Hotels“ bereitgestellt, die transportabel sind und binnen einem Tag errichtet, bewohnt und abgebrochen werden können, und doch allen Komfort an die Stätten des Todes und der Zerstörung tragen. Eine würdige, wahrhaft humanitäre Vergnügungsreise! —

Gründung einer russischen „Arbeiter-Zeitung“. Ein faulerer Kurs der russischen Regierung zur Modernisierung der Arbeitermassen wird immer bekannt. Der Minister des Innern wurde nämlich kürzlich von einem Teile der Dumamitglieder aufgefordert, eine offizielle Arbeiter-Zeitung zu gründen. Die Zeitung sollte von einer Aktiengesellschaft, deren Aktionäre gemäßigte Politiker und auch die Regierung sein würden, herausgegeben werden. In der Redaktion sollten bekannte Reformisten, die aber nur eine defensive Rolle zu spielen hätten, angestellt werden. Die wirtschaftliche Führung des Blattes sollte einer Person anvertraut werden, der nicht nur hervorragender Journalist sei, sondern auch die Meinungen im Lande klar zu beurteilen und sie im Interesse des Staates (Regierung?) zu benutzen versteht. Diese Person muß zwischen dem Gleichgewichtspunkt zwischen den Arbeitern, Fabrikbesitzer und der Staatsmacht zu finden. Als Mitarbeiter des Redaktionsrats dürften in der oppositionellen Woche bekannte Personen herangezogen werden. Als Leiter dieser Zeitung wäre nötig, einen Mann anzustellen, der dem jetzigen israelischen Regime absolut zugehörig ist, und in alle Einzelheiten des von der Reaktion ausgearbeiteten Programms eingeweiht ist. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser Mann von Lenin herab, die der Regierung näher stehen als irgendwelche Dumaangehörige. Daß er verwickelt wird, ist kaum zu bezweifeln, aber jedoch, ob er die gewünschte Wirkung in solchem Umfang haben wird.

Weiterer Ministertausch in Oesterreich-Ungarn. Der gemeinsame Minister des kaisertreuen Baron Burian ist von diesem Posten zurückgetreten und zum gemeinsamen Finanzminister ernannt worden. Zu seinem Nachfolger als Minister des kaisertreuen ist Graf Czernin, der führende österreichisch-ungarische Gesandte in Bukarest, ernannt worden. — Der gemeinsame Finanzminister Prinz Hohenlohe ist zurückgetreten.

Die russischen Sozialisten für den Frieden. In der Reichsduma, so meldet dem „Berliner Lokalanzeiger“ sein Stockholmer Berichterstatter, spielten sich nach dem Wiedererscheinen der Sozialdemokraten infolge der Vergewaltigung der Duma anlässlich des deutschen Friedensangebots Kämpfen ab. Sämtliche Sozialisten und Vertreter der Arbeiterpartei geißelten in den schärfsten Worten den vom Dumapräsidenten unternommenen Versuch, die öffentliche Meinung umstodt zu machen. Der Sozialdemokrat Tulsjoff erklärte: „Wir hätten zweifellos die Abweisungsforderung abgelehnt, und zwar aus folgenden Gründen: Wir haben mehr als je auf dem Standpunkt, daß wir den Frieden brauchen, aber durch die schändlichen Mandate des Dumapräsidenten — (ungeheurer Lärm im Zentrum) — ist uns jede Meinungsäußerung abgeschnitten gewesen. Wir legen darum Protest ein und verlassen den Saal als Schandol, daß uns nichts mit der kriegsbegehrlichen Duma verbindet.“ Darauf protestierte der Arbeitervertreter Januschewitsch gegen die beschriebene Verletzung der Dumaarbeiten, die durch das Präsidium gewalttätig das Recht beraubt werde, in der allerwichtigsten Frage des Staatslebens ihre Meinung gebührend zum Ausdruck zu bringen. Die Duma, welche in fremdem Auftrag diesen Schreibern unternehm, möge die Verantwortung tragen. Die Massen der Hauptstadt hätten gesagt, was sie von solchen Manipulationen halten.

Sulcea besetzt.

W. L. B. Großes Hauptquartier, 23. Dezember 1916. (Antisch.)

Westlicher Kriegsschauplatz.
Armee des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

In Opatowitz und Wischna-Flug erreicht gestern der Artilleriekampf erhebliche Stärke. Südlich von Opatowitz griffen englische Abteilungen an; sie wurden durch Feuer, an einer Stelle im Nahkampf zurückgewiesen.

Südlich von Boesinge drangen mehrere Patrouillen in die feindlichen Gräben und brachten Gefangene, Maschinengewehre und Beutefrüchte zurück.

Heeresgruppe Kronprinz.
In der Champagne- und Masstricht nur geringe Feuerintensität.

In den Vogesen, nordwestlich von Bannier, haben deutsche Streifkommandos einen französischen Sappeposten auf. Bei Trappelle, östlich von St. Die, und südlich des Rhein-Rhône-Kanals wurden nach harter Artillerievorbereitung angriffende französische Abteilungen abgewiesen.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Nicht-Besetztes.
Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

In den Waldkarpathen mehrfach Patrouillenunternehmungen, bei denen Gefangene und Maschinengewehre eingebracht wurden.

Südlich von Weitecaneci nahmen österreichisch-ungarische Abteilungen eine jüngst aufgegebene Fortstellung den Russen wieder ab.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.
In der Dobruška stürmten die verbündeten Truppen mehrere russische Nachstellungen und besetzten Sulcea an der unteren Donau.

Die Gefangenenzahl hat sich auf über 1600 erhöht; mehrere Maschinengewehre waren die Beute.

Mazedonische Front.
Im Dojransee Artilleriefeuer. In der Struma-Ebene Vorpöstengefechte.

Depechen.

Besteuerung der Nichtkrieger.
W. L. B. Paris, 23. Dezember. Agentur Havas. Die Kammer nahm die Kriegssteuer auf die nicht zum Heer Eingezogenen an. Die einen festen Satz von 12 Franc und einen Zuschlag von 25 v. H. zur Einkommensteuer festsetzt. Die Kriegssteuer erstreckt sich auch auf die vor dem Kriege wegen Dienstuntauglichkeit Entlassenen und auf die nicht mobilgemachten Hilfsdienste. Von der Steuer ausgenommen sind die Kriegsverletzten und Familienmitglieder, von denen ein Sohn eingezogen ist. Die Kammer nahm außerdem mit 429 gegen 3 Stimmen die vorläufigen Kredite für das 1. Vierteljahr 1917 an.

Die Lebensmittelpaketsendungen.
W. L. B. Berlin, 23. Dezember. (Antisch.) Seit der Vereinfachung der Lebensmittelsteuer machte die Zentral-Einkaufsgesellschaft von ihrem Vorschlagsrecht gegenüber Postpaketsendungen aus dem Ausland unter bestimmten Voraussetzungen keinen Gebrauch. Die Erleichterungen haben nun dazu geführt, daß der Erfolg der Einfuhrregelung in Frage gestellt ist. Es muß daher im Interesse einer gleichmäßigen Gesamtversorgung der Bevölkerung und zur Vermeidung der Verzögerung einzelner Arten der Allgemeinheit mit der bisherigen Uebung gebrochen werden. Die Zentral-Einkaufsgesellschaft wurde deshalb vom Reichskanzler angewiesen, für Postpaketsendungen aus den Niederlanden und Dänemark, die Butter, Margarine, Fleisch, Fischwaren, Speck, Schmalz, Käse, Dauermilch aller Art oder Fett — allein oder in gemischten Sendungen — enthalten, vom 1. Januar an die bisherige Uebung aufzugeben.

Am 3. Januar 1917 beginnen neue Tages-, Abend- und Sprachen-Kurse

Anmeldungen können täglich erfolgen. Prospekte werden kostenfrei versandt.

Jenny Bruck
wissenschaftlich gepr. Lehrerin

Diréktion:

Alfred Bruck
Kaufmann und Handelslehrer.

Bruck's höhere Handelsschule

Fernsprecher 1242 MAGDEBURG Wilhelmstraße 1, I.

Achtstündiger, nicht fünfständiger Arbeitsplan.

Vormittags.

1917

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonntag
8-9	Buchführung	Deutsch	Buchführung	Deutsch	Buchführung	Deutsch
9-10	Buchführung	Rechnen	Buchführung	Rechnen	Buchführung	Rechnen
10-11	Fremdwortl.	Rundschreiben	Kontorarbeiten	Rundschreiben	Fremdwortl.	Rundschreiben
11-12	Stenographie	Korrespond.	Stenographie	Korrespond.	Stenographie	Korrespond.
12-1	Formularlehre	Handelsrecht	Formularlehre	Wechselrecht	Handelsrecht	Wechselrecht
Nachmittags.						
3-4	Schönschreiben	Schönschreiben	Schönschreiben	Schönschreiben	Schönschreiben	frei
4-5	Maschinenschr.	Maschinenschr.	Maschinenschr.	Maschinenschr.	Maschinenschr.	frei
5-6	do.	do.	do.	do.	do.	frei

Anmeldungen täglich, auch Sonntags.

Fremde Sprachen.

Fremde Sprachen.



Beständiges Weihnachts-Geschenk ist eine Original-Vittoria!

Sie erfreuen sich der größten Beliebtheit wegen unübertroffener Leistungsfähigkeit!

Beste Ausstattung! Einfachster Handhabung!

Alleinverkauf

Alfred Freistedt

7/8 Breiteweg 7/8

Fernsprecher 5765.

Uhren aller Art werden sorgf. repariert u. regul. bei E. Zehring, Uhrmacher, Sternstr. 6, I.
Schajelouque zu verkaufen. Fey St. Michael-Str. 30, I., Gg. Bergstr.

Meine Partiestopfen bieten große Vorteile!
Pelz-Boss
Pelz-Muffen
in vielen Pelzarten, zur rückgezte mit feinem 5 Mark und höher.
Blüthgarnituren
in großer Auswahl.
Sieverlings Etagegeschäft
jakobstr. 17, I.

Meine Ausstellungsräume für Gelegenheitskäufe in Ölbildern Landschaften, Seestücken usw. befinden sich

Hohenzollernstraße 6a, 2. Eingang
Ladengeschäft Große Schulstraße 8a

Eduard Ranwig
Goldleisten-, Bilderrahmen-Fabrikation

Bilder-Einrahmungen

Tüten und Papier | Blech-Konfektendosen
besorgt bei Ewald Noack, Friedrichsberg und verschied. Konzessionstr. S. Gertr. 1824, Fern. Mühlgr. Wilhelmstr. 11

Zöpfe
in allen Farben, im Preise von 1.50 bis 30.00 Mark.
Anarbeiten und Anfertigung auch von ausgekämmtem Haar, Unterlegen, Frisets sowie sämtliche Haar-Ersatzteile. 1901
L. Rauschenberg
Kaiserstr. 8 gegenüber der Gr. Münzstraße

Auf Kredit!

Möbel!

In 4 Stagen miete Sie sich ein großes Lager in kompletten

Wohnungs-Einrichtungen

Moderne Schlafzimmer
in eiche, hell lichte und modern

Moderne Wohnzimmer
in massivem Eichen

Moderne Speisezimmer
in eiche, dunkel geölt und schön

Moderne Herrenzimmer
in eiche, dunkel geölt

Moderne Küchen
in schönem Eichen und modern

Möbel für 100 RM. Anzahlung 10 RM.
Möbel für 200 RM. Anzahlung 20 RM.
Möbel für 300 RM. Anzahlung 30 RM.
Möbel für 400 RM. Anzahlung 40 RM.
Möbel für 500 RM. Anzahlung 50 RM.
Möbel für 600 RM. Anzahlung 60 RM.
Die Anzahlungen kann jeder Käufer selbst bestimmen.

Anzüge
für Herren und junge Herren
Anzahlung 15, 18, 20 und 25 Mark

Knaben- u. Kinderanzüge
Anzahlung 3, 5, 6 und 10 Mark

Ulster und Paletots
für Herren und junge Herren
Anzahlung 15, 18, 20 und 25 Mark

Kostüme u. Mäntel
für Damen und Mädchen
Anzahlung 10, 15, 18, 20, 25 und 30 Mark

Elegante Samt-Mäntel
Anzahlung 25, 40 und 50 Mark

Beste und größte Krawatten in Magdeburg

S. Osswald

Waren-Kredit-Gesellschaft

Alte Ulrichstr. 14 u. 15

Kredit auch auf Ausland!

Sonntags geöffnet!

Das tägliche Brot

von C. Viebig

Illustriert von J. Damberger-München

In Freien Stunden

Am 1. Januar beginnt die Herausgabe der deutschen Arbeiter-Zeitung ihren 21. Jahrgang. Sie ist in der Kriegszeit ein willkommenes Kennzeichen, besonders der geliebten Frauen, die sich in einer Count-ge- fährde erholen wollen von der Last ihrer Sorgen und den schweren Gedanken der kriegsreichen Ereignisse. „In Freien Stunden“ werden Ihre Tage mit noch als abwechslungsreicher gehalten. Zusätz- lich wird die Zahl der Bilder aus allen Wappens- und Lebens- gebieten wesentlich vermehrt und einige neue Rubriken (z. B. Rätsel und Rätsel für Küche und Haus) werden neu eingeführt werden. Jeder Abonnent, jede Abonnentin sollte an der immer weiteren Ver- breitung dieser guten und billigen Wochenzeitung mitarbeiten und je nach dem Einkommen für 15 Pfennig beitragen helfen. Wöchentlich erscheint ein reich illustriertes Heft für 15 Pfennig.

Sie bestelle hierdurch
„In Freien Stunden“, wöchentlich ein Heft für 15 Pfennig.
Name: _____
Ort und Straße: _____
(Der Beitrag ist möglichst dem Abonnenten mitzugeben.)

Elektrische Lampen
Gas-Hängelichtlampen im Preise von 7.50 bis 30.00
Otto Schultze, Johannisfahrtstrasse 12, Nähe des Wilhelm-Theaters.

300 elektr. Lampen
meist Zuglampen, in billiger Preislage, in modernsten reizenden Mustern habe ich durch Gelegenheitskauf billig erworben und stelle dieselben ohne Ladenkosten billig zum Verkauf
A. Scheel, Ingenieur, Berliner Str. 1a. Kein Laden, Hofpartur

Pferdeschweif u. Mähnenhaare
kauft für die Textil-Industrie
E. Liebenow, Magdeburg
Sternstraße 29 - Privatwohnung - kein Laden.

Zum Weihnachtsfest
empfehle mein gut sortiertes Lager in
Uhren, Gold- u. Silbertwaren
Werkstatt für Reparatur und Umarbeit.
Sichere fachmännische Bedienung. Mäßige Preise.
Leo Fischer,
10 Tischlerbrücke 10. - Gegründet 1830.

Für Hauschlachtungen
alle Sorten Därme, Gewürze u. Maschinen.
Albert Steinhoff,
Telephon 2053 Darmhandlung, Kronprinzstr. 8

Magdeburger Musikwerke
Berliner Str. 33 - Fernspr. 1985
Sprechmaschinen mit u. ohne Trichter nur erstklass. Fabrikat Karl Lindström A.-G.
Stets neueste Schallger
Kardofonien des Fräulein von Karl Herr selbige Kabinett
Ganz neue Weihnachts-Platten! Pathé-Platten jetzt Mk. 2.50
Auf ApparateVorzugspreis
Nehme alte Platten in Zahlung
Ersatzteile und Reparaturen billigst
Gr. Kasz. i. Mund- u. Handharmonikas, Zithern, Taschealangen
Batterien, Rasierappar., Taschenuhren, Arabanduhren f. Feld.

Buchhandlung Volksstimme
Große Mühlstraße 2.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 302.

Magdeburg, Sonntag den 24. Dezember 1916.

27. Jahrgang.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 23. Dezember 1916.

An die reklamierten Arbeiter und Angestellten!

Durch einen vom Kriegsamt im Reichstag bekanntgegebenen Erlaß an die stellvertretenden Generalkommandos ist angeordnet, daß die Reklamierten den Bestimmungen für den vaterländischen Hilfsdienst unterliegen und unter denselben Voraussetzungen wie alle andern dem Gesetz unterstehenden Arbeitnehmer die Arbeitsstelle zu wechseln berechtigt sind. Nach Mitteilungen, die dem Kriegsamt zugegangen sind, soll es vielfach vorgekommen sein, daß Reklamierter, die entfernt von ihrem Heimatort beschäftigt waren, unter Berufung auf den Erlaß einfach die Arbeit niederlegten, um nach ihrem Heimatort überzusiedeln, um dort Beschäftigung anzunehmen. Ein solches Verfahren ist unzulässig und kann nicht nur die Wiedereinziehung der Reklamierten zum Heere, sondern auch ihre Bestrafung nach sich ziehen. Die Reklamierten müssen genau wie alle andern Arbeitnehmer, wenn sie die Arbeitsstelle wechseln wollen, von dem Unternehmer die Erlaubnis eines Abfahrtscheins verlangen. Weigert sich der Unternehmer, den Abfahrtschein auszustellen, dann kann der nach § 9 des Gesetzes betreffend den vaterländischen Hilfsdienst zu erziehende Ausschuss angerufen werden. Kann der Reklamierter nachweisen, daß ein wichtiger Grund zum Ausscheiden aus dem Betrieb vorliegt oder er insbesondere durch den Arbeitswechsel eine angemessene Verbesserung der Arbeitsbedingungen in einem andern, dem vaterländischen Hilfsdienst unterstellten Betrieb erreichen kann, dann muß der Ausschuss ihm den Abfahrtschein erteilen. Im letztern Falle muß er angeben können, in welchem Betrieb und zu welchem Lohn er in seinem Heimatort Beschäftigung finden kann.

Die zur Entscheidung über den Abfahrtschein berufenen Ausschüsse sind vielfach noch nicht errichtet. Die stellvertretenden Generalkommandos sollen aber mit größter Eile überall solche Ausschüsse einsetzen. Im Interesse der Reklamierten liegt es, die gesetzlichen Bestimmungen zu beachten, und wenn der Abfahrtschein ihnen vom Unternehmer verweigert wird, zu warten, bis der Ausschuss seine Tätigkeit im Bezirk aufnimmt. Wer dieses nicht genau beachtet, hat sich selbst es zuzuschreiben, wenn ihm Nachteile erwachsen.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

Weihnacht der Kriegsarbeit.

Es ist ein Fest der Gemeinsamkeit, die dritte Kriegsweltnacht. Nicht der Gemeinsamkeit des Glückes und der Liebe, wie sie in einer großen Sehnsucht der Menschheit lebt; nicht der Freude über die Vorsehung, die allen Völkern ein Wohlfallen sein soll. Ein Fest des gemeinsamen Leidens, gemeinsamer Not, die allen Völkern widerfahren ist. Es dröhnen noch die Kanonen über das alte Europa, die Erde trinkt noch immer Blut; es fließen noch die heißen Tränen des Kriegselends. Männer, die heute wohl in lachende Kinderaugen sehen würden, wenn Frieden wäre, marschieren noch hinaus in die unendlich weiten Felder des Grauens. Es ist noch Krieg wie vor zwei Jahren zum Weihnachtstfest.

Aber es ist nicht mehr der Krieg von 1914, es ist auch nicht mehr der Krieg, den wir vor Jahresfrist schon tragen mußten. Es ist ein anderer Krieg geworden. So gewaltig und ohne Beispiel in der Geschichte er auch schon damals war, heute ist er weit darüber hinausgewachsen. Es kämpften Millionen mit der Waffe in der Hand, hinter der Front schufen Millionen Hände neue Auszubildende. Aber nur die Soldaten standen unter dem Machtgebot einer staatsgesetzlichen Pflicht, die Kriegsarbeiter übten einen Beruf aus, den sie sich gewählt hatten, verfügten über ihre Arbeitskraft wie andere Arbeiter auch. Nun soll es anders werden. Das ganze Volk soll Dienst tun für das Land. Die gesamte männliche Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter soll Arbeit leisten, die der Krieg verlangt. Das arbeitende männliche Volk wird gesetzlich verpflichtet zur Landesverteidigung durch notwendig erachtete Arbeit, wie die Soldaten an der Front zu ihrem Dienste. Das ganze Volk, draußen und drinnen, wird damit zusammengezwängt zu einer Gemeinschaft, der keiner entzogen kann. Der Krieg verlangt, daß sich jeder Arm regt und jedes Hirn denkt für ihn. Alle Maschinen, Hämmer und Heilen, die Eisenbahnen und Lastwagen drehen sich, schlagen, glänzen, tragen und transportieren für ihn. Ein Volk von 70 Millionen ist eine Armee geworden.

So fürchterlich wie eine solche Armee mit ihren gewaltigen Beständen sein muß, so abhängig ist sie auch in ihrem Dasein, ihrem Erfolg, ihrem Wohlergehen und ihrer Zukunft von ihrer Leistung und Verwaltung wie jede Armee. Da erhebt sich die Frage von gewaltiger Bedeutung: Wie kann diese Armee versorgt werden? Wie ist das Volk, das arbeitend kämpft und kämpfend arbeitet, das all seine Kraft der Landesverteidigung hingeben muß, zu ernähren? Die Lösung der Frage kann nicht mehr Einrichtungen und Anschaffungen überlassen bleiben, die sich im Frieden wohl noch behaupten konnten, sie muß auf Grund der Kriegsnöten dieser Wochen gesucht werden. Es kann weder dem freien Ermessen einzelner privater Besitzer der Waren und Produktionsmittel, noch der Kaufkraft reicher Konsumenten überlassen bleiben, ob die vorhandenen Nahrungsmittel — alle, auch die kostbaren und kräftigen — an das kriegsdienstverpflichtete Volk verteilt werden oder nicht. England, der mächtigste und zäheste Gegner Deutschlands, organisiert sich als

Arbeits- und Kampfgemeinschaft für den Krieg.

In England wird der Gewinn im Krieg und der Besitz in einer Weise rationiert, die einer Konfiskation gleichkommt. In Eng-

land wird die Schifffahrt verstaatlicht. In England, der freien Insel, zu der Schiffe aus allen Ländern Waren bringen können, wird die Ernährung im Einklang mit der Kriegsarbeit organisiert. Dabei war für den Engländer das höchste Gut, persönlich in allen Dingen frei und vom Staat unbehelligt zu sein. Ueber die Anschaffungen und Grundzüge der individuellen Freiheit, die eine Frucht jahrhundertelanger glänzender Entwicklung in England sind, hat sich

Lloyd George hinweggesetzt.

Den unabwendbaren Zwang hierzu erkannt zu haben, ist seine Kriegstat, die dem rücksichtslosen Gegner anerkannt werden muß. Nun stehen England und Deutschland, die mächtigsten Industrieländer der Alten Welt, mit ihren Menschen und Maschinen sich gegenüber, zusammengefügt zu

Kolossen des Krieges.

Frankreich wird sich in dieser Art organisieren und die andern Völker auf gegnerischer Seite werden, soweit es ihnen möglich ist, nachfolgen. Angesichts dieses Neuen und Gewaltigen kann es nicht mehr angehen, daß Rücksichten auf technische Schwierigkeiten und Gewohnheitsrechte des Besitzes als Hinderungsgründe angegeben werden für eine gründliche Neuordnung der Volksernährung. Die Völker fügen sich nicht mit dieser eisernen Festigkeit in ihre Reihen, wenn nicht in jedem das Gefühl lebte: es geht um eure Zukunft und eure Freiheit. Die Zukunft verlangt Organisation. Für den Dienst und die Ernährung der Soldaten ist organisiert, für die Arbeit ist eine Organisation beschlossene und wird ohne Zweifel glatt durchgeführt. Außerordentlich mangelhaft ist noch die Ernährung des Volkes organisiert. Niemand hatte das Dichtertwort

Brot ist Freiheit

größere Bedeutung erlangt als in diesen Wochen. Brot, dazu gehört nicht nur das gut rationierte Kriegsbrot, dazu gehört Fleisch und Fett, Gemüse und Konerven.

Wir haben wiederholt verlangt, daß die Produktion der Nahrungsmittel staatlich geregelt wird. Was in Deutschland wächst und wachsen läßt, muß dem deutschen Volke jetzt gehören, wie die Arbeitskraft des Volkes dem Lande gehört.

Wir haben eine Verteilung gefordert, die einer Kriegsernährung entspricht. Die zweckmäßigste Art sehen wir in der

Zwangsmassenverteilung.

Man schuf Massenflächen für freiwillige Bemühung, die — von Ausnahmen abgesehen — Anerkennungswertes leisten. Den Zwang lehnte man ab. Man hält ihn technisch für unausführbar und sieht in der Freiwilligkeit moralische und ethische Werte. Dabei kann in den seltensten Fällen auch jetzt schon von Freiwilligkeit der Beteiligung die Rede sein. Fast alle kaufen Essen von der Massenküche, weil sie durch ihre wirtschaftliche Lage dazu gezwungen sind. Zwang zur Beteiligung besteht schon heute, aber nur für einen Teil der Bevölkerung; er muß für alle kommen, denn es geht um die Zukunft aller.

Die Qualität der Speisen aus der Massenküche zeigen jeden Tag, daß keine bequeme Schmauserei eingeführt wurde, sondern Hilfe in einer Kriegsnot geleistet werden soll. Sie muß aber von allen getragen werden, damit sich ihre Last mildert. Noch liegen die Läden voll Gänse und andere Geflügel, noch gibt es Vorräte, die es Bevorzugten gestatten, jeden Kriegsmangel von ihrem Tische fernzuhalten. Der Weg zu solch kostbaren und unrationierten Nahrungsmitteln wird für die Minderbemittelten immer weiter, denn ihre wahren Preise entfernen sie immer mehr. In einer Gemeinschaft für Landesverteidigung darf

nichts reserviert bleiben

für besondere Kreise Gemeinsames kämpfen draußen und drinnen, gleiche Ernährung. Das ist keine Forderung nebulöser Gerechtigkeit, sondern eine Notwendigkeit des Krieges geworden. Mangel läßt sich tragen, wenn das Bewußtsein in uns lebt, daß sich keiner auf Kosten der Volksgenossen bereichern kann, keiner vom Mangel verschont bleibt. Wer dieses Bewußtsein durch organisatorische Maßnahmen, nicht durch Bitten und Ermahnungen, den Kämpfern an der Front und den Arbeitern drinnen zu geben imstande wäre, erkämpfte den glänzendsten Sieg. Er ist zu erringen, nur mühsam viel Drahtberchaue alter Rückständigkeit zerstoert werden.

Vor der Kriegsweltnacht.

In den Straßenbahnwagen steigt eine Arbeiterin, an der Hand ein kleines Mädchen. Die Kleine trägt mit Sorgfalt und Geschick ein Weihnachtsbäumchen. Es ist ein recht klägliches Wesen, dieser grüne Knirps. Das Mädchen könnte ihn heimlich unter ihrer Schürze verbergen. Wie es scheint, möchte er sich auch am liebsten darunter verstecken vor den vielen neugierigen und kritischen Augen, die seine Schwächlichkeit markieren.

„O, ein Weihnachtsbaum. Was kostet dies Dingchen?“ „60 Pfennig! Denken Sie, 60 Pfennig! Es wird jetzt mit allem gemuchert.“

Die Frauen setzen sanfter drein, denken an den widerlichen Feind, den Kriegswucher, und wenden sich dem Bäumchen zu. Es scheint, daß ihre Feindseligkeit sich diesem unschuldigen Kerlchen vom Balde zugewandt hat.

„Ein erbärmliches Ding!“ Die Kleine sieht die Sprecherin wortwörtlich an und legt schweigend ihr Aermchen um das Bäumchen.

„Zwei Letzte sind schon abgeknickt.“ Da fährt eine Kerne Hand saust über die Zweige, hebt sie und streift sie.

„Eine Krone hat er auch nicht. Oben sind drei dürre Äste, das soll die Krone sein.“

Die Krone senkt sich und wird heftig umhüllt mit dem Gipfel der Schürze.

„Wie der sich wohl ausnimmt auf dem Tische. Erbärmlich!“ Ich sehe durch die Zweige zwei große Kinderaugen strahlen. Sie schauen jetzt noch in die Ferne und suchen Schmuckfäden für das Bäumchen. Was finden sie alles! Wenn sie über das Bäumchen glänzen, wie schmutzig wird er aussehen, wie fein wird sein grünes Kleid glänzen. Es wird sich keine Kinderfreude ausbreiten.

Es wird das einzige sein, was unser Bäumchen an Schönerem unter den Menschen finden wird in diesen grauen Tagen. . . .

An Schaufenstern vorüber geht die junge Mutter mit ihren Kindern. Der Kleine singt mit seinem Stimmchen, der Größere hält Ausschau nach Weihnachtsherrlichkeiten.

Soldaten kommen angezogen. Sie singen ein Lied. Es führt weit fort, solch ein Soldatenlied, wo sie in langen Zügen endlose Straßen marschieren.

Der Junge denkt da an seinen Vater, der auch einst mit Gesang diese Straße heraufmarschierte. Jetzt ist er irgendwo im fremden Land.

Er wird immer stolz, der Junge, wenn er Soldaten sieht; denkt an seinen Vater. Ei, wenn der wiederkommt, was gibt es da für Weihnachten. Da schmettert auch seine helle Stimme das Marschlied mit. Er schaut sich fröhlich um.

Die Mutter wischt sich die Augen. Sie weint schon wieder. Da senkt der kleine Mann sein Hauptlein und suchte seinen fröhlichen Weihnachtstraum, der vom grauen Nebel aufgeflogen war. —

Aus der Geschichte des Weihnachtsbaums.

Der Ursprung des heute üblichen Weihnachtsbaums scheint im Elb- oder überhaupt im altemonischen Gebiet am Oberelbe etwa zwischen Pabel und Staßfurt zu sein. Von hier aus sollte er sich über ganz Deutschland und die Welt verbreiten. Zunächst wird der Weihnachtsbaum an einigen Orten Süd- und Norddeutschlands erwähnt. Über weder Name noch Aussehen ist einheitlich. Er heißt bald Weihnachtsbaum, dann Christbaum, Lebensbaum oder wird sonst gekennzeichnet. Oft ist er ein Tannenbaum, anderswo wie in Westfalen eine Stechpalme oder ein Wacholderbüschchen oder eine Birke, ein Kirschbäumchen oder sonst ein Laubbaum, den man öfters schon einige Monate vor Weihnachten in einen Topf setzte und ins Zimmer stellte und auf Weihnachten zum Blühen brachte. In Ostpreußen hatte man bis vor kurzem kein Bäumchen, sondern ein Gestell, an dem Laub, Zucker und etwas Gebäck angebracht war. Dies war am Festtag aufgestellt, wo das Christkind in der Silbesternnacht Geschenke für die Kinder hinterlegte. Bisweilen steht der Weihnachtsbaum neben den blühenden Laubbäumen.

Ende des 18. Jahrhunderts, z. B. 1785 in Straßburg, finden wir den Weihnachtsbaum mit Lichtern. Lichter brante man an Weihnachtsnächten auch ohne neben dem Baum. Wie trafen sie schon an am Martinstag. Wie dort werden sie hier zunächst die bösen Geister vertreiben sollen. Licht und Leben sind schon jetzt einander gleichgesetzt. Dem Lichte schreibt man allgemein gegenwärtige Wirkung zu. Die Weihnachtsfeste. Lichter anzuzünden, was zuerst ein selbständiger Segensbrauch und ist Ende des 18. Jahrhunderts mit dem Baume verbunden. Weihnachtsbaum und Lichterlanz sind jetzt für uns unzertrennliche Vorstellungen.

Goethe lernte den Weihnachtsbaum in Leipzig kennen. Bei ihm und Schiller war er noch eine Seltsamkeit, die beide Dichter im Elternhaus nicht kannten. J. P. Hebel verberklicht ihn in seinen altemonischen Gedichten. Ueberhaupt wurde er am Anfang des 19. Jahrhunderts öfters in der Literatur erwähnt und fand in der Stadt immer mehr Eingang. In und nach den napoleonischen Kriegen brachten ihn bei den großen Umwälzungen deutsche Offizier- und Beamtenfamilien ins Ausland, fremde Soldaten lernten ihn bei uns kennen. Die Franzosen sahen ihn 1870 wie jetzt wieder bei unsern Soldaten. Ueberhaupt kam der Weihnachtsbaum von Deutschland aus ins Ausland. Heute sieht er wohl in keinem Erdteil mehr. . . .

Einen solch herrlichen Siegeslauf durch die Welt hat sonst kein deutscher Volksbrauch aufzuweisen. . . .

Gebühren bei Beurteilungen.

Bei den einzelnen Truppenteilen bestand bisher eine große Unklarheit über die Gebühren, die bei Beurteilungen an Mannschaften zu bezahlen sind. Dem hat eine Kommandosorder mit den nötigen Erläuterungen durch das Kriegsministerium nunmehr ein Ende gemacht. Die neue Order unterscheidet zwischen gewöhnlichem Urlaub und häufig wiederkehrendem Urlaub. Gewöhnlicher Urlaub, der im allgemeinen bis zu 14 Tagen, in der Höchstdauer bis zu 1 Monat gewährt wird, ist z. B. Urlaub während der kirchlichen Festzeiten, zur Beilegung häuslicher und privater Angelegenheiten, Erholungsurlaub, auch Urlaub im Anschluss an Reserveoffiziers-Aspirantenprüfungen. Wird ausnahmsweise Urlaub von längerer Dauer als 1 Monat erteilt, so hat der Unteroffizier und Mannschaften die nicht dem aktiven Friedensstand angehören, Entlassung zu erfolgen. Viele Leute haben dann zur Disposition der Bezirkskommandos. In diesen Fällen werden die Gebühren oder die Wohnung unverkürzt weiterbezahlt, ferner die Geldabfindung zur Selbstbetätigung im Betrage von bisher 150 Mark pro Tag, außerdem freie Fahrt. Das gilt sowohl für Mannschaften der mobilen als auch der immobilen Truppenteile.

Häufiger wiederkehrender Urlaub liegt vor bei Sonntagsurlaub, ferner dann, wenn jemand in kurzen Zwischenräumen häufig beurlaubt wird, so daß er in dieser Hinsicht dem größten Teile der andern Mannschaften gegenüber besser gestellt ist. Das ist der Fall, wenn jemand innerhalb eines Vierteljahres durch mehrfache Beurteilungen (außer Sonntags) insgesamt länger als zehn Tage beurlaubt wird. In diesem Falle wird ebenfalls Gehalt oder Wohnung unverkürzt gewährt, dagegen keine Verpflegung und keine Freifahrt. Bei Urlaub zur Wiederherstellung der Gesundheit Gehalt oder Wohnung unverkürzt, Geldabfindung zur Selbstbetätigung für einzelne Mannschaften, wenn die Notwendigkeit des Urlaubs durch den Truppenarzt bescheinigt ist; außerdem freie Fahrt.

Bei Urlaub zur Beschäftigung in eigenen landwirtschaftlichen oder gewerblichen Betrieben wird Gehalt oder Wohnung unverkürzt gewährt, ferner Verpflegungsgeld und freie Fahrt; dagegen bei Urlaub zu beruflicher Tätigkeit in fremden landwirtschaftlichen oder gewerblichen Betrieben oder bei Behörden wird Gehalt oder Wohnung nur bis Ende des Monats oder bis Ende des Abrechnungsquartals gewährt. Verpflegungsgeld gibt es nicht. Freifahrt wird gewährt bis zum Abendsort. Die Fahrkosten, und zwar nach dem Militärtarif, sind von dem Arbeitgeber zu dem der Mann beurlaubt wird, zu erhalten; ausgenommen von der Erstattung sind nur die Beträge der Heeres- und Kanonenverwaltung sowie die Reichs-, Staats-, Provinzial- und Gemeindebehörden und ihre Betriebe. Hier zeigt sich insoweit ein Mangel, als nicht auch bestimmt ist, daß der Arbeitgeber dem Arbeiter die Fahrkosten nicht absetzen darf, denn in der Praxis wird es wohl so sein, daß der Arbeitgeber diese Kosten vom Lohne kürzt. Wenn dagegen Kanonenbetriebe nicht als Ersatz für Lohnarbeiter, sondern auf Grund eines

Quer durch die Walachei.

Von Kofori de Bede an begann die Unruhe, das Naten. Ist Bukarest gefallen? Kommt unsere Division hinein? Alles träumte von weichen Betten, elektrischem Licht und Asphaltstraßen. Man hörte Schießen weit rechts und auf dem linken Flügel. Die Pferde trotteten langsam durch den tiefen Dreck. Schmutzige Massenquartiere. Man briet ein Nuhn am Spieße, verfracht sich im Stroh. Keine Sonne, kein Mond am Himmel. Tagelang ohne Seife, ohne Nachricht. Gefangene kamen. Der eine sprach Deutsch. In Bukarest sei alles wie im Frieden, Musik und Frauen, Weißbrot und elegante Russenkutschen. Die Mannschaft stand um ihn herum und riß die Augen auf.

Abmarsch nach Brevaya. Links am Wege ein zusammengehoßener deutscher Kraftwagen mit zerhackten Reifen. Vorbei an weiten dünnen Wäldern, aus denen berittene Hirten aufstauhen und verschwinden. Immer weiter — im Hitzack — durch unberührte Dörfer. Die Fahrer knallen Stunde ab. Immer weiter.

Die Rumänen laufen.

Ein Artilleriehauptmann sagt: Jetzt setzt er seine Nohrdeckel auf, denn die Spazier kriechen ihm in die Kanonen.

Quartier im Vorwerk. Drei Kilometer vom Dorf Brevaya — mitten in der baum- und häuserlosen Steppe — zwischen Büffeln und Schweinen, Kindern und Pühnern. Niesige Mäh- und Dreschmaschinen auf dem Hof. Aber kein einziger Mensch. Der Herd der Küche ist noch warm. Wieviel Tage noch bis Bukarest? Die Leute liegen am Feuer. Ein Schwein wird ausgenommen. Pühner schmurgeln in der Pfanne. Plötzlich Alarm! Zwei Regimenter Rumänen sind im Anmarsch vom Westen. Diese vertauselten Regimenter, die hinter und neben uns versprengt, überholt umherabenteuern. Schlenkig durchs Dunkel zurück ins Dorf. Alle Karabiner zusammengesucht. In zwei Stunden können die Kerle da sein. Das Dorf wird umstellt. Ein Plan entworfen. Die Linie wird bezeichnet, die unter allen Umständen gehalten werden muß.

Während die Leute draußen im Regen auf der Lauer liegen — während im Vorwerk die Pühner schwarzbraun verbraten — lagern wir durchnäst in einem kleinen kalten Hinterzimmer, und die Geschichten der letzten Tage wandern von einer Strohschütte zur andern. Von dem Dragoner-Mittmeister, der neulich von Mackenjen herüberkommend in seinem Auto durch eine rumänische Patrouille abgeknitten, plötzlich einen ehemaligen Garnisonkameraden unter seinen Gegnern erkennt, und nach einigen freundlichen Worten in die Freiheit fuhr. Von dem andern abgefangenen Auto, dessen Fahrer man

mit durchgeschnittenen Pulsadern

neben seinem Wagen fand. Von den Türken in Alexandria. Von diesem und jenem, und am Ende wieder von Bukarest, von seinen Forts und seinen Kaffeehäusern, wie schlimm es wäre, wenn wir nun kurz vor all der Herrlichkeit durch zwei elend flüchtende Regimenter abgeklappt würden, und ob diese Division wohl auch wirklich hinein käme, diese Musketiere und Kanoniere, die seit September die Rumänen durch Siebenbürgen, die Pässe und die Walachei vor sich herjagten ...

Aber wir wurden nicht abgeklappt. Die Nacht verregnete. Kein Schuß fiel. Die müden Fahrer lagen umsonst an den Dorfaustritten. Denn auch der gehetzte Numäne war müde. Die beiden Regimenter hatten sich in einem Dorfe westlich zur frühen Nachtruhe einquartiert.

Im Morgenrauen ging es weiter. Kurz vorher hatten die Fahrer das hängende Schwein aus dem Vorwerk geholt. Cecubedia. 24 Kilometer näher an Bukarest. Es regnet und wir immer. Alles schimpft. Aber alles hofft noch. Die fremde große Stadt beherrscht alle Gedanken, alle Gespräche der Soldaten.

Am Argesul wird gekämpft.

Wir stoßen bei Malu Spart vorn weg über den Fluß. Lächerlich kleine rumänische Kaliber zirpen über unsere Köpfe hinweg in den Ader. Die Einwohner von Bolintinu stehen weinend vor ihren Hütten. Einige laufen neugierig auf die Acker, die Einschläge zu beobachten. Unsere Batterien schießen ungestört in großen Pausen. Sie schießen dicht an dem Fortgürtel von Bukarest. Radfahrerbataillone liegen in den nassen Straßengraben. Schmetkowski Reiterkadetten, die nach Nordosten vorstoßen sollen, können nicht weiter, und stehen in Deckung: hinter Bäumen, hinter Maisbüscheln, hinter Häusern. Aber dieser Feind, der seine Hauptstadt mit Feldkanonen verteidigt, ist nicht zu fürchten. Er wehrt sich ein bißchen. Und heute abend schon wird alles wieder in Fluß und Marsch sein.

Kotlogi. Wir sind plötzlich weit nach Norden ansgobogen. Die Stadt bleibt südlich von uns. Alles läßt die Köpfe hängen. Sollen alle Türken und Bulgaren nach Bukarest kommen? Die Fahrer studieren ihre rumänische Karte. Sie geht über ganz Ungarn und den Balkan. Viel ist nicht auf ihr zu erkennen. Aber daß wir jetzt nördlich statt westlich von Bukarest stehen, das sieht jedermann. Und auch, daß vor uns keine größere Stadt, sondern

wieder die weite Ebene

mit den kleinen Dörfern, mit den schmutzigen Quartieren, den aufgeweichten Straßen liegt. Und alles schimpft wieder. Und erst die komisch-feierliche Uebergabe der Stadt Kotlogi an uns bringt einige Freude unter die Leute. Denn diese Stadt wurde uns übergeben wie eine eroberte Festung. Es mußten gar keine Soldaten oder nur lose Patrouillen am Tage vorher darin gewesen sein. Als unser Wagen sich dem Marktplatz näherte, standen die Einwohner feierlich aufgereiht. Eine Abordnung mit weißen Fahnen in der Mitte. Ein Delegat der Primaria trat hervor, senkte seine große weiße Fahne und sprach einige unverständliche Worte. Wohin wir gingen in der Stadt, begleitete uns dieser Mann mit der gesenkten Flagge. Alle unsere Leute freuten sich.

Bahnhof Titu. Gestern erst gesaumen. Herrliche Schnellzuglokomotiven, kurz vor der Nacht durch gut liegende Schüsse zum Stehen gebracht, halten mitten auf dem breiten Gleise. Hunderte von Wagen, teilweise angeschossen, viele deutsche aus Regensburg, Kassel, Altona, beladen mit Hafer, Mais und Brot, mit Flüchtlingsplunder und Postsäcken für rumänische Städte, die längst in unserer Hand sind. Aber das schönste, die

gefüllten britischen Getreidebaracken

längs der Ostseite des Bahnhofs. Sie tragen alle englische Aufschriften. Saubere Holzbaracken mit guter Lüftungsanlage und dicken schwarzen Schloßern. Die Schloßer sind geöffnet. Bis obenhin gestrichen voll liegen die einzelnen Abteilungen im Tageslicht da. Die Soldaten lassen ihre Hände wühlen in dieser braunen Flut von Körnern, ergriffen von einer merkwürdigen, chrsfürchtigen Freude.

Gerghani. Gott sei Dank. Wir biegen wieder südwärts. 20 Kilometer südlich an der großen Straße nach Bukarest. Wir atmen auf, zirkeln an der Karte. Noch ist die Stadt nicht gefallen. Im Süden und Westen steht heute alles Gewehr bei Fuß. Vielleicht fällt morgen die Entscheidung. Vielleicht fällt sie vom Norden. Vielleicht stehen wir in 24 Stunden lichtgeblendet zwischen tausend Menschen auf einem großen Plage der Stadt. Aber noch wird hier oben im Norden gekämpft. Noch regnet es. Vor uns auf den Wiesen des Bahnhofs Kollsalben unserer Batterien. Die Munitionswagen wühlen sich tief in den schwarzen Ader. Maschinengewehrfeuer 2 Kilometer von hier im Walde. Unsere Pferde stehen sicher und warm im Büffelstall des Prinzen Ghika, der in Gerghani einen Landstich hat. Die ganze Nacht hindurch regnet und stürmt es.

6. Dezember, morgens 8 Uhr. Von Bukarest sind einige Nordforts gefallen. Um 9 Uhr südwärts auf der Heerstraße nach dem Gefechtsstand. Die sonst so trägen Bonns unsers Wagens trippeln hurtig, als ob sie wüßten, was auf dem Spiele steht. Durch Macari und Baldane im scharfen Trab. In beiden Dörfern plündern Bauernweiber lärmend und händeklatschend die hölzernen Buden der Basarstraße. Es regnet. Um 10 Uhr in Gulia. Der Gefechtsstand schon aufgehoben. Links durch die Wälder hinüber nach Vuftea. Die Bonns dampfen. Ein Kavalleriestab mit dreieckigem Divisionswimpel überholt uns. Die Bonns geben ihr Bestes.

Um 11½ Uhr Ankunft in Vuftea. Im Schlosse des Prinzen Stirberg, das vor 10 Tagen noch

die rumänische Königin bewohnte,

finden wir ein deutsches Kommando. Große Freude und Erregung. Falkenhaynsche Infanterie ist soeben von Norden in die Stadt gedrungen. Mehrere Kompanien befinden sich innerhalb des Fortgürtels bereits im Kampfe. Das Schicksal der Stadt scheint besiegelt. Aber noch immer weiß niemand, ob wir hinein dürfen. Ein, zwei, drei qualende Stunden beginnen. Wir laufen unruhig im Schlosspark umher. Der oberbayerische Gärtner erzählt von den Fliegerbomben und der Königin. Die große Stirbergische Getreidemühle klappert, als ob tiefster Friede wäre. Wir sitzen in den kalten Wohnzimmern des Mühleninspektors, und blättern ungeduldig in einem großen Postkartenalbum von Bukarester Ansichten. Plötzlich Alarm. Abfahrt nach Bukarest. Sofort. Ein Auto fährt vor. Abdis, Postkutsche! Der Motor rattert. Das Gepäck fliegt in den Wagen. Der Begleitmann mit dem geladenen Gewehr nimmt Platz. Die Tür schlägt zu. Eine wahnsinnige Freude packt uns. Wir fahren nach Bukarest.

Dr. Adolf Köpfer, Kriegsberichterstatter.

An der Tafel des Obersten.

Ein französischer Offizier erzählt im Berliner „Journal“ von einem tragisch endenden Mittagessen (eines Vorgesetzten): „Er war sehr feich, unser neuer Oberst, eine schöne Erscheinung, die in einem glänzenden Rahmen gepaßt hätte. Als man ihm dabei die Kostentabellarung zeigte mit feuchten Wänden, Fischsauce und Kerze, in der sein Vorgänger gekaut hatte, tröstelten sich seine Lippen verachtungsvoll: „So also soll man hier leben?“

„Es bleibt einem nichts andres übrig. Die Hochs haben das Hauptquartier herausgerunden und beschließen es mit ihren schwereren Granaten. Das Haus steht, wie sie wissen, an einer Straßenecke. Da werden sie schon ihren Willen kriegen.“

„So.“ Das Gespräch wandte sich militärischen Dingen zu. Der Ordnung, die bereits auszuwachen begann, warf er ein: „Einen Augenblick!“ hinüber.

„Aha.“ sagte ich mir. „Er will hier nicht verschummeln.“ Ich tante mich nicht gerirt. Somit sein Vorgänger außer Achtelung war, arsch er sich und kopfte seinen Mantel ab:

„In diesem Loch bleibe ich keine Minute länger. Pauset nehmen Sie die Sachen. Wir gehen nach dem alten Hauptquartier.“

Das große Bürgerhaus, das bis vor kurzem den Herren vom Stab als Winterquartier gedient hatte, war noch nicht einmal sehr beschädigt. Die Herren haben sich die Tischplatte der drei Granaten an und legten sich zur Ruhe.

Nach und Morgen vertiefen ohne Störung. Die Schranke tummelten sich über dem andern Ende des Domes, als wüßten sie von gar nichts, und die Küche, die Kuchler und Botenläufer, denen die Kameraden furchtbares verheißten hatten, wurden ordentlich übermütig. „Was die uns für Wind vormachen wollen“, lachten sie. „Hier lebt sich's noch mal so gemütlich.“ Lächelnd nahm der Oberst gegen Mittag an der von weißen Leinwand, Porzellan und Kristall blühenden Tafel Platz und meinte gelassen: „Die Herren scheinen Ueberrassungen zu lieben.“

Als Offizier, der die Mejerden befehligte, war ich zu Tisch gezogen. Mit uns saßen der Hauptmann, ein Artillerieoffizier, der Stabsarzt, der Leutnant von der Fernsprechstelle und ein stellvertretender Major bei Tisch.

„Also, was gibt es denn heute?“ fragte der Oberst gutgelaunt und überlas mit eingeklemmtem Monokel die Speisefolge vor ihm. In diesem Augenblick gab es einen Krach. Summ ... Das Geschirr klirrte, die Gläser tanzten. Jemandem in der Nähe mußte es eingeschlagen haben. Wir wechselten stumme Blicke miteinander. Draußen hörte man Leute rennen. Keuchende Stimmen wurden laut. „Beim Barbier soll es sein.“ — „Das ganze Stodwerk ist abgerissen.“ — „Fort, fort, sie schiefen weiter.“

„Wohh, Kaffen, Tische.“ Das der Oberst fertig und rief mich die Karte. „Keine Karten, ich hoffe, Sie lassen sich nicht den Appetit verderben.“ Und gleich darauf zog er den Ar-

meriken, der im Orient gelebt hatte, in ein langes Gespräch über das Alkoholmonopol in Ostindien, das ich hier nicht wiederholen will, um die Zensur nicht zu kränken. Denn es war gerade kein gutes Licht auf unsre Verwaltung. Auch hörte ich mir mit halbem Ohre zu, erschien uns andern doch das ewige Geheule, das die musikalische Begleitung zu diesem Tischgespräch abgab, viel interessanter. Sehr ablenkend wirkte es außerdem, den Gesichtsausdruck der andern bei den bald ferneren, bald näheren Explosionen, dem donnernden Einströmen zusammenbrechender Plauer, dem Knistern der Dächer und Riefeln des Schnees zu beobachten. Der Leutnant von der Fernsprechstelle schien den Alkoholgegenen Kotischindinas noch das lebhafteste Interesse abzugewinnen, aber jedesmal, wenn eine Granate heranzuckte, zog er unwillkürlich den Kopf in die Schultern. Wenn denn die Explosion erfolgte, lachte der Stabsarzt jedesmal trocken auf, ohne daß ich die Ursache seiner Heiterkeit ergründen konnte. Der stellvertretende Major legte mit eben derselben Regelmäßigkeit Messer und Gabel hin und sah uns mit unnatürlich großen Augen der Reihe nach stumm und starr an. Der Hauptmann dagegen sah einen Gang nach dem andern mit großer Fügigkeit herüber und murmelte in den seltenen Pausen seiner Längte nur etwas in seinem Vort, was als: „Das Vermünftigste wäre schon, man nähte seinen Teller und machte, daß man davonlämelt“ ge-dauer werden konnte.

Der Major war jedenfalls ganz derselben Meinung, das

Sehen Sie! Hören Sie! Staunen Sie!

Handke keine Uhren u. Ringe



Apparate u. Platten billiger
100 Apparate zu Vorzugspreisen
nur erstklassige Fabrikate 1947

Weihnachts-Aufnahmen
Alle modernsten Schläger vom Zentral- u. Wilhelm-Theater.

B. Pabst - Magdeburg -
Berliner Str. 29
zweiter Musikladen vom Breiten Weg, breitere Straßentram.
Sie kaufen im Spezialgeschäft bei einem langjährigen Fachmann, wo Sie alle Reparaturen und Ersatzteile erhalten, vorteilhaft.

Alle Platten nehme in Zahlung.
Beachten Sie meine billigen Preise im Schaufenster.

Zirkus Blumenfeld.

Nur kurzes Gastspiel

Eröffnung am 1. Festtag
25. Dezember
2 Vorstellungen 2
nachm. 3 1/2 und abends 7 1/2 Uhr

Hagenbeck

Neuer Rekord-Spielplan!

Hagenbecks Bengal-Tiger
Dompteur C. Feldmann

Hagenbecks gemischte Raubtiergruppe
- Dompteur Fr. Eiskamp -
- 6 Zwergpferdchen -

Hagenbecks Riesen-Arbeitselofanten
Dressur J. Bauer

Hagenbecks Kamele und Maulesel

Hagenbecks 20 Eisbären
Dompteur Tilly Bébé

Harry Morton
? - ?
Der rätselhafte Cowboy

Windhunde | Doggen
Bär als Kunstreiter vorgeführt v. Fritz Woygand



Dietrich Klaus arkomischer Fangkünstler

Sensation!
WARD
der Mann ohne Nerven

Auguste

Der Meister des Diabolo
Amados
Verblüffende Tricks!

Spaßmacher

Duveneks
unmögliche Gliederspiele

Chinesische Kock-Kam-Tai mit Partnern

Ein schätzbare Mensch:
Täglich Abendvorstellung um 7 1/2 Uhr.

Mittwoch, Sonnabend, Sonntag sowie an den Festtagen
2 Vorstellungen 2
nachmittags um 3 1/2 Uhr und abends um 7 1/2 Uhr

Preise der Plätze:

Wochentags nachmittags		Sonn- und Feiertags nachm.	
Logenplatz . . . 1.20	Sperresitz . . . 1.10	Logenplatz . . . 2.10	Sperresitz . . . 1.50
Erste . . . 0.50	1. Platz . . . 0.70	Erste . . . 1.25	1. Platz . . . 1.00
2. Platz . . . 0.45	Galerie . . . 0.25	2. Platz . . . 0.75	Galerie . . . 0.40
Wochentags abends		Sonn- und Feiertags abends	
Logenplatz . . . 2.50	Sperresitz . . . 1.80	Logenplatz . . . 3.00	Sperresitz . . . 2.00
Erste . . . 1.50	1. Platz . . . 1.30	Erste . . . 1.70	1. Platz . . . 1.50
2. Platz . . . 0.90	Galerie . . . 0.45	2. Platz . . . 1.00	Galerie . . . 0.50

Kinder und Militär vom Feldwebel abwärts zahlen zu den Nachmittagsvorstellungen halbe Preise.

Tiergarten mit Kaffee-Eisbitterei täglich von 10 Uhr morgens bis 12 1/2 Uhr.
Erwachsene 25 Pf., Kinder u. Militär 10 Pf.

Vorverkauf im Zigarrogengeschäft C. Jabsch, Ulrichsbogen, außerdem ist die Zirkuskasse ab 10 Uhr geöffnet.

Städtisches Orchester

Fürstenhof.
Mittwoch den 27. Dezember, abends 7 1/2 Uhr
Konzert.
Leitung: Städtischer Kapellmeister 1890
Dr. Walter Rabl.
Eintrittskarten: Vorverkauf . . . 1.55 0.90 0.40 Mk.
Abendverkauf . . . 1.50 1.05 0.40 Mk.
bei Richardshofen und am Konzerttag an der Abendkasse.



Walhalla Theater
Gustav Kluck

(großer Theateraal).
Neu! Sonntag nachmittags 3 Uhr
Kinder-Vorstellung
Fran Holle.
Der Abend bleibt das Theater geschloffen. Das

Am den Weihnachtstagen täglich
2 Vorstellungen.

1. Weihnachtstiering nachmittags 3 Uhr
Die Sängerin
in der Christnacht
Technische Spiel von Bill Staut

Alles schmilzt vor Tuschel nicht
Schmerz mit Sehnsucht
Geburtstagsleiden
Dachelt von Seiten Staut

Abends 7 Uhr
Einjam und verläßt ein Weihnachtskind mit Gutes Kind
Die weiße Dame
Königliche Geschichte mit des glänzende Spezialitäten-Programme

2. Weihnachtstiering nachmittags 3 Uhr
Einjam und verläßt
Die weiße Dame.
Das Sofa
Schmerz mit Sehnsucht

Abends 7 Uhr
Im Gang der Herzen ein Weihnachtskind mit dem Leben von Gutes Kind
Die weiße Dame.
Spezialitäten.

3. Weihnachtstiering nachmittags 3 Uhr
Letzte Kinder-Vorstellung
Fran Holle
ab. Richardshofen u. Pochmann.

Abends 7 1/2 Uhr
Der Schiffsjunge
von der Gaejeren
an Bild und dem Leben von Gutes Kind

Geburtstagsleiden
Schmerz mit Sehnsucht
Spezialitäten.

Spezialitäten Sonntag vorm.
von 10 bis 12 Uhr u. nachm. von
4 bis 5 Uhr u. n. Theaterstraße.
An den Weihnachtstagen
von 11 bis 1 Uhr.

An Performance jeden Abend
Musik und Spezialitäten.

Wasserfett Band 1.90
Hera. Muscho, Silberlinje. 11.

Stadt-Theater.

Sonntag den 24. Dezember
keine Vorstellung.

Montag den 25. Dezember
1. Weihnachtstiering. Auf. 3 Uhr
Weihnachts-Kindervorstellung
Prinzess Kausendhändchen.

Abends 7 1/2 Uhr
2. Weh. Kindervorstellung
Die Kaiserin.
Ende gegen 11 Uhr.

Dienstag den 26. Dezember
(2. Weihnachtstiering)
- Damenkonzert nachmittags -
Abends 6 Uhr

Die Weihnachtslager von Nürnberg
Ende gegen 11 Uhr.

Mittwoch den 27. Dezember, Son-
tag 3 Uhr
Weihnachts-Kindervorstellung
Prinzess Kausendhändchen.

Abends 7 1/2 Uhr
4. Weh. Kindervorstellung
Winnchen von Narnheim.
Schülerkonzert nachmittags.

Ende nach 10 Uhr.
Donnerstag den 28. Dezember
Die Kaiserin.

Am den Sonn- und Feiertagen
Sonn- und Feiertags-Programme
und Spezialitäten nicht tags-
weiserweise werden.

Wilhelm-Theater.

Sonntag den 24. Dezember, nach-
mittags 3 Uhr
Aischenbrödel.

1. Weihnachtstiering, nachmittags
3 Uhr
Der Zigeunerbaron.

Abends 7 Uhr, zum erstenmal
Auf Hügeln des Schicksals.

2. Weihnachtstiering, nachmittags
3 Uhr
Der Zigeunerbaron.

Abends 7 1/2 Uhr
Aischenbrödel.

Abends 7 1/2 Uhr
Auf Hügeln des Schicksals.

Abends 7 1/2 Uhr
Aischenbrödel.

Abends 7 1/2 Uhr
Die Winterbraut.

Abends
Die Winterbraut.

Stadt Loburg.
Stange mein Café an der Gassenstraße in
entsprechender Erinnerung. Frau Ida Herr.

Freddrichs Festsäle
An 1. und 2. Weihnachtstiering 1947
Militär-Konzert.

Fürstenhof-Prunksaal.
Freitag den 2. Weihnachtstiering von 4 bis 10 Uhr

Gr. Militär-Konzert
abgehalten vom Militärklub des GutsMuths-Verbands
an 4. und 5. Weihnachtstiering bei GutsMuths-Verband
mittels G. Schenk. 1947
Der Zweck Konzerte haben auch am Sonntag den
21. Dezember 1946 mit Beginn von 4 Uhr anstatt.

Herren-Anzüge
Ulster, 1917
Besatz für Maß, nur prima
Stoffe, Abänderung kostenlos
Reuter, zur Bendstr. 1.
2. Etage.

Refreten
erhalten alle Soffenrechte
über das Refretenleben aus
dem von GutsMuths u. Guts-
Muths vertrieben Buch
Der treue Kamerad
Ein GutsMuths
Buch des Refretenleben für
Kameraden.
Preis 70 Pf.
Zubehören durch die Guts-
Muths-Buchhandlung und deren
Filialpunkte.

Graphischer Gesangverein Magdeburg
Leitung: Kapellmeister und Organist Hans Höhne
Am Dienstag den 26. Dezember, vormittags 11 Uhr, im
großen Saal der alten „Harmonie“, Peterstraße Nr. 1
Weihnachts-Konzert
Mitwirkende:
Fräulein Adole Rosé (Sopran), Fräulein Krüger (Violine),
Programme à 25 Pf. sind bei sämtlichen aktiven
Mitgliedern des Vereins und am Saaleingang zu haben.
Der Gesamt-Uberschuß des Konzerts ist für Krieger-
witwen und -waisen bestimmt. 2136

Sprechmaschinen
Schallplatten
Salon-Uhren
Damen-Uhren
Herren-Uhren
Bedier-Uhren
Kamand-Uhren, Taschenlampen,
Feuerzeuge, Hafler-Apparate,
Windharmonikas 1942
große Auswahl in Spiel-
waren u. Baum schmuck
kaufen Sie am besten bei
**H. W. Prell Schwib-
bogen 2.**
Nach Ratenzahlung.
Alle Platten nehme bis
50 Pf. in Zahlung.

ZENTRAL THEATER.
Sonntag: Keine Vorstellung.
Kaffe 11 bis 1 Uhr.
25. und 26.
Dezember
nachmittags 3 Uhr
und abends 7 1/2 Uhr
Die Csardasfürstin

Trauertorten
empfiehlt
Buchhandl. Volksstimme

Mittwoch, 27. Dezember,
Donnerstag, 28. Dez.,
Freitag, 29. Dezember,
abends 7 1/2 Uhr
Die Csardasfürstin

Wohin gehen wir? Alle nach
Wälder-Paris beliebtem
Fürstenhof-Theater
Gingang Bräuterei-Str.
Heute Sonntag nur nachmittags
4 Uhr neuer Spielplan.
Große Weihnacht - Vorstellung!
Unter strahlend. Weihnachtsbaum
beim Klange d. Weihnachtsglocken.
Ein herrl. Weihnachtsstück in 4 Akt.
Am Abend keine Vorstellung.
An beiden Weihnachtstagen
je 3 gr. Vorstellungen, 3 u. 7 1/2 Uhr.
Wiederum neuer Spielplan
das glänzende Festprogramm.
Zum ersten Male
Lorbeer und Bammelstab oder drei
Winter eines Deutschen
spann. Stück a. d. Leben i. 5 Akten.
1. A. Die große Stunde. 2. A. Ein
Sichtstrahl ins Dunkle. 3. A. Heute
bin ich noch kein Sklave. 4. A. Ich
sich recht getan? 5. A. Bittelstab.
Nachm. Erwauch. num. Sperrf. 40 Pf.
Saalplatz 20 Pf., Kinder 10 Pf.
Abends befannt kleine Preise.
Mittwoch und Freitag Vorzugsgelg.

Sonnabend,
30. Dezember
zum erstenmal!
Die Operetten-Neuheit
Drei arme Teufel
Luft von Weinberger.
Silvester und Neujahr,
nachmittags und abends
Drei arme Teufel
- Karten - 250
ab heute erhältlich.

Raffino-Theater
R. Rathaus
Täglich: Gr. Familienkonzert.
Mara, der deutsche Kassenmeister
Eva Feil, die Königin der Spiritisten

Stephanshallen
Direktion Rich. Freherz
Täglich abends 8 Uhr:
Milke-Sänger
Genau Neu!
W. Rangelly
Kopffränger.
Familien-Programm.

**Kammer-
Lichtspiele**
An den Feiertagen
großes Fest-Programm
Asta Nielsen
Liebes-Abc
ein glänzendes Lustspiel in 3 Akten.
unübertrefflich!
Am 2. Feiertag
neues Programm!
Panorama-
Lichtspielhaus
Das große gewaltige Filmdrama
**Menschen,
die den Weg verloren**
mit Erich Kaiser-Fisch u. Eva Speier
bleibt nur bis Freitag im Programm.
Am Dienstag
Asta Nielsen

**Kammer-
Lichtspiele**
An den Feiertagen
großes Fest-Programm
Asta Nielsen
Liebes-Abc
ein glänzendes Lustspiel in 3 Akten.
unübertrefflich!
Am 2. Feiertag
neues Programm!
Panorama-
Lichtspielhaus
Das große gewaltige Filmdrama
**Menschen,
die den Weg verloren**
mit Erich Kaiser-Fisch u. Eva Speier
bleibt nur bis Freitag im Programm.
Am Dienstag
Asta Nielsen

Aus der Parteibewegung.

Eine Erklärung. Die sozialdemokratische Fraktion der Bremer Bürgerchaft veröffentlicht folgende Erklärung: Da die Parteiverhältnisse in Bremen durch den wiederholten Beschluß des Sozialdemokratischen Vereins Bremen, der Gesamtpartei die Beiträge zu sperren, zu der Abkehr des genannten Vereins von der sozialdemokratischen Partei Deutschlands geführt haben, erklärt die sozialdemokratische Fraktion der Bremer Bürgerchaft: Die sozialdemokratische Partei Deutschlands aus und betrachtet sich daher als Beauftragte des Sozialdemokratischen Parteiverbands Bremen, der die örtliche Organisation der sozialdemokratischen Partei Deutschlands darstellt. Die Fraktion erkennt nur diesem Verein gegenüber eine Verantwortlichkeit für ihr Tun und Handeln an.

Provinz und Umgegend.

Der Höhepunkt der Verdächtigung.

Die Behauptung der landwirtschaftlichen Kreise zeigen bekanntlich höchste Empfindlichkeit, wenn man einem Teile der Landwirte Wucher mit Lebensmitteln oder unziemliche Gewinne während der Kriegszeit zum Vorwurf macht. Dagegen scheint sich die Korrespondenz des Bundes der Landwirte nicht, die Kriegserfrauen in ihrer Gesamtheit als Diebinnen, sogar als gewerksmäßige Diebinnen hinzustellen. In einer Klage darüber, wie sehr die ländliche Kartoffelbewahrung unter Diebstählen zu leiden habe, schreibt das erwähnte Organ:

„Dieses Handwerk (der Spitzbuben) nährt seinen Mann viel besser als fleißige Arbeit. Kriegsunterstützung und ein bis zwei Stunden nächtliche Kartoffelmietenplünderung bringen mehr ein und lassen die Neigung zu redlicher Arbeit schwinden.“

Der Hinweis auf die Kriegsunterstützung zeigt deutlich, daß mit den Spitzbuben nur die Frauen der Kriegsteilnehmer gemeint sein können. Wie erklären diese öffentliche Verdächtigung für einen Skandal. Nach all dem, was man den fleißigen und tapferen Kriegserfrauen schon alles anzuhängen versucht hat, ist das der Gipfel der übeln Nachrede. Wenn wirklich vereinzelte Fälle von nächtlichem Kartoffeldiebstahl vorgekommen sind, so wird das Organ des Bundes der Landwirte am besten die Frage beantworten können, wer und was die Betroffenen dazu getrieben hat. Es denke dabei etwa an die Nahrungsmittelzurückhaltung seitens gewisser Landwirte.

Wahlkreis Osterleben-Halberstadt-Wernigerode.

Dereburg, 23. Dezember. (Gewässerte Milch.) Die von dem hiesigen Molkereibesitzer Otto Strecker nach einem Halberstädter Meiereibestritt gekaufte Milch war am 11. Juli so stark verwaschert, daß sie der Polizei zur Untersuchung überwiesen werden mußte. Das Nahrungsmitteluntersuchungsamt stellte fest, daß die Milch mit mindestens der Hälfte Wasser vermischt war. In der Verhandlung vor dem Schöffengericht Halberstadt konnte nicht mit Bestimmtheit festgestellt werden, daß Strecker selbst die Milch mit Wasser vermischt hat; er meinte, daß er sie bereits in solchem Zustand von einem Landwirt bekommen und sie so weiterverkauft hat. Das Urteil lautet daher unter Freisprechung von Betrag nur wegen fahrlässigen Verkaufs verwaschener Milch auf 500 Mark Geldstrafe oder 50 Tage Gefängnis.

Halberstadt, 23. Dezember. (Am ersten Weihnachts-tage) bleiben das Glesinhaus, das Museum Heineann, der Stadtverordneten-Sitzungsaal und das Ehehlichungsamt im Dampfproben-Gebäude geschlossen.

— (Erbsen- und Spargel-Konserven) dürfen nur gegen Lebensmittelmärke 30 abgegeben und entnommen werden, und zwar gilt jede Marke für 1 Pfund.

— (Zur Beachtung für Empfänger von Kriegsunterstützung.) Der Magistrat gibt folgendes bekannt: „Durch die Änderung der Höhe für die Kriegsunterstützungen sind bei der Zahlung am 16. und 17. Dezember Irrtümer untergelaufen, so daß eine weitere Prüfung durch die Kassenbeamten erfolgen muß. Nach dem Beschluß der Kriegskommission sollen nur diejenigen Mütter eine erhöhte städtische Unterstützung erhalten, die allein stehen und deren Haupternährer der Kriegsteilnehmer war. Es haben aber bei der ersten Auszahlung auch solche Mütter die erhöhte Unterstützung erhalten, die zwar noch einen anderen Ernährer (Ehemann oder Schwager und Väter) haben, aber trotzdem auch bisher unterstützt wurden, weil das Einkommen dieser Ernährer nicht ganz ausreichte, um den vollen Unterhalt der Unterstützten zu ermöglichen. Es wird deshalb das nächste Mal diesen Unterstützten 4,50 Mark abgezogen werden. Wer aber Anspruch darauf zu haben glaubt, daß ihm als alleinstehende Person die erhöhte Unterstützung gewährt werde, muß einen diesbezüglichen Antrag am Unterstützungsbureau (Rathaus, Zimmer 21) stellen. Ebenso erhalten nur diejenigen Kinder von Kriegsteilnehmern die erhöhte städtische Unterstützung von 10 Mark, welche in Pflege gegeben sind, weil sie Waisen geworden sind oder weil sie der Erziehung durch die Mutter entzogen werden mußten. Auch in diesen Fällen müssen erneute Anträge gestellt werden. Weiter wird darauf aufmerksam gemacht, daß für eine ganze Reihe von jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen noch Unterstützung angenommen wird, die bereits das 15. Lebensjahr überschritten haben und einen solchen Arbeitsverdienst haben, daß sie einer Unterstützung nicht mehr bedürftig sind. Ein solches Versehen ist ungeschicklich. Es ist deshalb Pflicht der Kriegserfrauen, die Ueberprüfung der Altersgrenze in dem Unterstützungsbureau anzumelden, damit fest steht, in welchen Fällen die weitere Unterstützung gewährt oder eingestrichelt werden soll. Es wird in nächster Zeit eine eingehende Prüfung vorgenommen werden, sollte sich dabei herausstellen, daß Unterstützungsgelder angenommen worden sind, die nicht angenommen werden dürfen, so werden strenge Maßregeln gegen diese Ueberzahlungen getroffen werden.“

Ostern, 23. Dezember. (Traurige Weihnachten.) Das etwa 3-jährige Töchterchen des früheren Bahnstationen-Schaffers fiel in einem unbewachten Augenblick auf der Neutischentragel vom Bürgersteig und rollte unglücklichweise direkt vor die Räder eines vorbeifahrenden Wagens. Die Kleine konnte nur sterbend aufgehoben werden. Der Fall ist um so tragischer, da der Vater kurze Zeit vorher auf Urlaub aus dem Felde gekommen war.

Wahlkreis Kalbe-Mörsleben.

Mörsleben, 23. Dezember. (Ausgabe neuer Kartoffelkarten.) Die bisher vorausgegebenen Kartoffelkarten verlieren mit Ablauf des Jahres ihre Gültigkeit. Der Umtausch erfolgt im Stadtverordneten-Sitzungsaal am 27. Dezember Nr. 1 bis 1500, 28. Dezember 1501 bis 3000, 29. Dezember 3001 bis 4500, 30. Dezember 4501 bis 6000, 2. Januar 6001 bis 7500. Die Ausgabezeit ist täglich von 8 bis 12 und 3 bis 5 Uhr.

Duedlinburg, 23. Dezember. (Zuckerarten) werden am 27. Dezember ausgegeben. Auf jede Person fallen 750 Gramm. Kinder unter 6 Jahren und Frauen, die Nachtarbeit haben, erhalten eine Zusatzgabe. Etwas Änderungen im Personenstand müssen vorher bei der Protokollausgabe gemacht werden. Die Zusatzgaben für Frauen werden erst nach dem 1. Januar in der Protokollausgabe angegeben.

Wahlkreis Stendal-Osternburg.

Stendal, 23. Dezember. (Schulpreise für Rüben.) Für den Landrat Stendal mit Ausnahme der Stadt Tangermünde sind vom Kreisrat Stendal Höchstpreise festgesetzt. Die Höchstpreise für den Verkauf durch den Kleinhandel betragen für das Pfund: bei gelben und weißen Kohlrüben 6 Fig., bei roten und gelben Rüben 5 Fig.

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Neuhaldensleben, 23. Dezember. (Die Elisabeth-Kinderbewahranstalt) wird nun für die Zukunft das ganze Jahr hindurch, auch während der Schulferien, offen gehalten, von morgens 8 bis 12 Uhr und nachmittags von 1 bis 6 Uhr. Mit diesem Beschluß des Frauenvereins ist eine Aenderung des bisherigen Systems eingetreten, welche den in der letzten Stadtverordneten-Sitzung geäußerten Wünschen entspricht. Für die Mütter, die zur Arbeit gehen und ihre Kinder der Anstalt anvertrauen, bedeutet dieser Beschluß eine wesentliche Hilfe, namentlich während der Zeit der Schulferien, in denen früher viele Kinder die notwendige Aufsicht entbehren mußten. Vielfach waren auch Kinder den Umwänden der Witterung ausgesetzt, wenn die Mütter gezwungen waren, die Kleinen bei der Verrichtung von Feldarbeiten mitzunehmen.

Wahlkreis Salzwedel-Gardelegen.

Salzwedel, 23. Dezember. (Gegen die Berliner Aufkäufer.) Der Bürgermeister hat den Berliner Händlern und Aufkäufern, die durch ihr Treiben die Preise für Gänse unfaunig in die Höhe getrieben haben, den ferneren Ankauf am Orte unterlagt.

— (Die Kreisfrankenhaus-Angelegenheit.) Der Kreisrat hat sich in seiner Sitzung mit der Kündigung der Ärzte und Schwestern des Kreisfrankenhauses beschäftigt. Dadurch ist endlich einmal öffentlich die Angelegenheit erörtert worden. Einem Bericht des „Märkers“ über die Sitzung entnehmen wir folgende Ausführungen:

Der Landrat beantragte den Ausschluß der Defensivität während der Verhandlungen, da der Kreisrat die Ansicht hat, daß die Krankenhausangelegenheit eine rein interne des Kreisratsgeschäftes sei und daß der Kreisrat sich nicht vor der Öffentlichkeit und nur vor dem Kreisrat zu rechtfertigen habe. Dem widersprach der Bürgermeister von Salzwedel. Die Angelegenheit sei keine interne, sondern habe einen ganz bedeutenden Umfang angenommen und beschäftige den ganzen Kreis. Schon so weit sei es gekommen, daß die Zeitungen sich damit beschäftigten, und vielleicht käme die Sache noch vor den Reichstag. Auch der Kreisdeputierte Graf von der Schulenburg unterließ den Antrag auf geheime Verhandlung. Es kam auf Verlangen des Bürgermeisters zur Abstimmung, aber der Antrag fiel. In einem zweifelhafte Vortrag gab nun der Landrat eine genaue Darstellung der Angelegenheit. Er ging aus von einem Schreiben des Dr. Flugradt an die Kreisratmitglieder, nach welchem der Spung zwischen den Ärzten und der Oberin sich zu inneren Streitigkeiten erweitert hätte, daß an ein weiteres Zusammenarbeiten nicht zu denken gewesen wäre. Die Hauptursache für die gegen die Oberin und die Schwester Josephine gerichtete, sei die der Unterschlagung von Liebesgaben, die für die Kranken bestimmt waren. Er habe aber gleich den Eindruck gewonnen, daß die Anschuldigungen nicht so schwer sind und daß die Streitigkeiten zwischen Ärzten und Schwestern mehr persönlicher Art waren. Schon der Graf von der Schulenburg, welcher den Landrat während seiner zehnjährigen Einberufung zur Fahne vertreten hat, habe in einer Konfrontation der Parteien auf ihre Pflicht verwiesen, in dieser schweren Stunde des Vaterlandes auf ihrem Posten zu bleiben. Für den Landrat sei daher ein Eingreifen nicht mehr notwendig gewesen. Er sehe ein, daß mancherlei im Kreisfrankenhaus der Revision bedürfte. Die Ärzte wollten an der Verwaltung des Krankenfrankenhauses beteiligt sein zum Zwecke der Verbesserung der Unterhaltung. Am 13. November hat nach der Regierungspräsident eine Verhandlung beider Parteien herbeiführen versucht. Die Schwestern erklärten, sie seien in Anbetracht des Kriegszustandes zu allem bereit, was der Präsident befehlen würde, aber die Ärzte müßten auch eine andere Stellung zu ihnen einnehmen. Die Bemühungen des Präsidenten seien aber, wie dieser nachher im Kreisrat erklärte, zu seinem Bedauern an dem Widerstand der Ärzte gescheitert. Der Landrat ging nun auf die übrigen Anschuldigungen ein, die der Oberin zu dem an die Kreisratmitglieder gerichteten Schreiben der Ärzte gemacht werden. Die Oberin sollte ungeeignet sein zu der Belegung der Stellen im Kreisfrankenhaus. Der Landrat machte ferner Mitteilungen von den Aussagen, die einzelne von den Ärzten für ihre Behauptungen angegebene Schwestern gemacht haben. Eine Schwester, welche die Verteilung der Milch unter sich hatte, und als Zeugin für den unrechtmäßigen Verbrauch der Sahne von der Milch angegeben ist, hat ausgesagt, daß sie nur die nicht zur Verteilung gelangten Reste der Milch einsamelt und die Sahne zu Kochweiden verwendet habe. Die Sahne, die die Schwestern verbraucht haben, sei saure Milch in geschlagenem Zustande gewesen. Der Landrat führte noch einige Fälle an von angeblich unrechtmäßiger Verwendung von Liebesgaben, die nach seiner Darstellung ziemlich belanglos waren. Er schlug, um den Salzweidern, die eine Herabsetzung der Kosten des Krankenfrankenhauses, entgegenzukommen, die Bildung eines Wirtschaftsausschusses vor, welcher bei Aufstellung des Etats mitwirken soll. Der Bürgermeister von Salzwedel führte noch aus, nach seiner persönlichen Ansicht hätte die Kündigung vermeiden werden können. Der Widerspruch zwischen den Worten des Landrats und denen der Ärzte müßte von einem Mißverständnis herrühren. Ein Verwaltungsausschuss hätte längst eingesetzt werden müssen, die Wirtschaft des Krankenfrankenhauses sei viel teurer als anderswo. Er wolle der Oberin keinen Vorwurf machen, aber eine Frau sei einer solchen Verwaltung nicht gewachsen.

Auf die Frage des Bürgermeisters, ob sich denn die Schwestern die schweren Anschuldigungen gefallen lassen wollten, antwortete der Landrat, daß die Oberin und die Schwester Josephine Klage erheben werden, die Frau Oberin hätte sich aus freien Stücken dazu entschlossen. Um endlich zum Ziele zu kommen, stellte das Kreisratmitglied Busse (Salzwedel) den Antrag, der Kreisrat möge den Kreisrat ausschließen, nochmals mit den Ärzten zu verhandeln. Da teilte der Landrat mit, daß dem Antrag Busse ein neuer Vertrag gegenüberstehe, den er bereits am 13. November mit Dr. Kierauer abgeschlossen habe.

Es sei ganz unbillig, daß der Kreisrat jetzt einen andern Beschluß fasse. Das Vorgehen der Ärzte sei ein Mißtrauen gegen ihn. Die ganze Frage sei eine Machtsfrage, ob der Kreisrat Herr im Hause bleibe, oder ob die Ärzte ein Wort mitzureden hätten. Als der Bürgermeister die Gültigkeit des Vertrags mit dem neuen Arzt an zweifelte, weil der Kreisrat sich noch nicht unterworfen hätte, sagte der Landrat, der Vertrag sei juristisch gültig. Der Kreisrat wählte dann den neuen Wirtschaftsausschuss aus sechs Mitgliedern und dem Landrat als Vorsitzenden.

Die zu erwartende gerichtliche Verhandlung wird hoffentlich in der Angelegenheit, die weit über den Kreis hinaus Aufsehen erregt, die notwendige weitere Aufklärung bringen.

Gerichts-Zeitung.

Gewerbegericht Magdeburg.

Sitzung vom 21. Dezember 1916.

Vorsitzender: Gerichtskassier a. D. Dr. Gudewill; Beisitzer: Ratemeister Bilge und Kaufmann Weber als Arbeitgeber, Lagerarbeiter Pagen und Maschinenist Feitling als Arbeitnehmer.

Hochmaß: Der Hochmaß als Erzischer. Von der Gewerbegerichtssitzung am 30. November berichteten wir, daß der 17-jährige alte Lehrling E. seinem Lehrherrn August Böhmer entlaufen ist, weil er von seinem Lehrherrn eines Dummungenscheißens wegen mit einem Hochmaß geprügelt worden war. Das Gewerbegericht konnte die angeführten Gründe, die zur Kündigung des Lehrverhältnisses führten, nicht als stichhaltig anerkennen und wies die Klage ab. E. erklärte damals, daß er Widerklage auf Zahlung von 450 Mark Buße wegen Kontraktbruchs nur dann stellen würde, wenn der Lehrling nicht zurückkehren würde. Der Lehrling ist nun zwar zu seinem strengen Lehrherrn nicht zurückgekehrt, dieser will ihn aber auch gar nicht wiederhaben, dinstenungsgestrichelt hat aber der Vater des Lehrlings die Buße zahlen. Außerdem soll er auch noch für drei Schrauben, die der Lehrling absichtlich entzweielt haben, je 12 Mark Schadenersatz leisten. Deshalb klagte E. an dem Gewerbegericht. Sechs Lehrlinge wurden wegen dieser Vorgänge als Zeugen vernommen, machten aber solche widersprechenden

Aussagen, daß sich das Gericht von der Schuld des beschuldigten „Lehrherrns“ nicht überzeugen konnte, und deshalb den letzten Teil der Klage abwies. Wegen des ersten Teiles der Klage: Zahlung der Buße, soll erst das Urteil der Berufungsinstanz abgewartet werden. Das Verfahren wurde in dieser Sache ausgesetzt. Der Vater E. hat gegen das Urteil vom 30. November Berufung beim Landgericht eingelegt und hofft, dort „wegen gefährdeter Ausbildung“ ein obiges Urteil zu erlangen.

Kein Zurückbehaltungsrecht. Wegen zwei verführter Granaten sollte der Maschinenarbeiter Sch. 6 Mark von seinem Lohn an seinen Arbeitgeber, die Firma Ergang hier, zahlen. Sch. konnte dies nicht ersehen, da die Granaten nicht absichtlich durch ihn verführt worden sind, und er hob deshalb Klage auf dem Gewerbegericht. Der Vorsitzende beehrte den Vertreter der Beklagten, daß eine Lohnaufrechnung gesetzlich unzulässig sei und daß er höchstens Widerklage erheben könne. Seinen Bemühungen gelang es jedoch, die Parteien zu einem Vergleich zu bewegen. Der Kläger war zufrieden, als ihm die Hälfte seiner Forderung sofort gezahlt wurde und verzichtete auf seine weiteren Ansprüche. In Anbetracht der erhaltenen Bezahlung nahm natürlich auch der Vertreter der Beklagten den Vergleich an.

Kleine Chronik.

Brandkatastrophe in einem jüdischen Asyl.

Aus Rishnij Nowgorod wird gemeldet: Das jüdische Asyl für Flüchtlinge, in dessen engen Räumlichkeiten 2000 rumänische Juden untergebracht sind, ist in der Nacht zum 17. Dezember vom Feuer verbrannt worden. Das Holzgebäude brannte in kürzester Zeit zum größten Teile nieder. Die Zahl der Getöteten wird auf 150 geschätzt, verletzt sind etwa 450.

Der ruhefördernde Stelzfuß.

Eine Hausbesitzerin in Wilhelmshaven hat einen Kriegsschädigten gekündigt, weil „das Gehen mit dem Stelzfuß ruheförderndes Lärm im Hause verursache“. Es würde sich empfehlen, die arme Dame einmal bei Trommelfeuer in einen Schützengraben zu schicken, damit sie ihre empfindlichen Nerven ein wenig abhärte und Mitgefühl mit den verarmten Kriegern empfinden lernte.

Folgeschwere Lawinstürze in Tirol.

Aus Innsbruck wird gemeldet: Die ungewöhnliche Witterung verursachte den Absturz zahlreicher Lawinen. Leider sind auch Menschenleben zu beklagen und Häuser zugrunde gegangen. In den Orten Schwau und Rabenstein am Tinnlerloch wurden zehn Personen verschüttet, neun wurden als Leichen ausgegraben. Die letzte vermehrte Person ist auch verloren. In Vernuar (Passier) ereignete sich ein ähnliches Unglück. Dort sind elf Personen tot, drei Bauernhäuser verschüttet.

Karl Marx und die freie Liebe.

Der Sekretär der New Yorker Antisozialistischen Liga ist zu 100 Dollar Geldstrafe verurteilt worden, weil er von Frauen, die Karl Marx lesen, behauptet hatte, sie wären alle „Anhängerrinnen der freien Liebe“. Als er vor Gericht die Stellen aus Marx' angeben sollte, die zur freien Liebe auffordern, konnte er keine nennen.

Wasserstände.

	+ bedeutet über, — unter Null.	Zeit	Wasser
Raben	22. Dezbr. + 0,28	23. Dezbr. + 0,33	— 0,05
Grochlis	22. Dezbr. + 0,90	23. Dezbr. + 1,00	— 0,10
Erzthaus	22. Dezbr. + 1,66	23. Dezbr. + 1,64	0,02
Rernburg Unt.	22. Dezbr. + 0,94	23. Dezbr. + 0,86	0,08
Kalbe Oberpegel	22. Dezbr. + 1,50	23. Dezbr. + 1,48	0,02
Kalbe Unterpegel	22. Dezbr. + 0,48	23. Dezbr. + 0,35	0,13
Grigehne	22. Dezbr. + 0,57	23. Dezbr. + 0,45	0,12
Barndubitz	21. Dezbr. — 0,35	22. Dezbr. —	—
Brandis	21. Dezbr. + 0,84	22. Dezbr. —	—
Melmitz	21. Dezbr. — 0,04	22. Dezbr. —	—
Leitmeritz	22. Dezbr. — 0,08	23. Dezbr. — 0,16	0,08
Miliff	22. Dezbr. —	23. Dezbr. —	—
Dresden	22. Dezbr. — 1,10	23. Dezbr. — 1,80	0,20
Zorgau	22. Dezbr. + 1,04	23. Dezbr. + 0,88	0,16
Wittenberg	22. Dezbr. + 2,26	23. Dezbr. + 2,22	0,04
Hoblau	22. Dezbr. + 1,37	23. Dezbr. + 1,49	— 0,12
Alten	22. Dezbr. + 1,40	23. Dezbr. + 1,54	— 0,14
Barby	22. Dezbr. + 1,47	23. Dezbr. + 1,53	—
Magdeburg	22. Dezbr. + 1,17	23. Dezbr. + 1,25	— 0,08
Zangermünde	22. Dezbr. + 1,89	23. Dezbr. + 1,98	— 0,09
Wittenberge	22. Dezbr. + 1,64	23. Dezbr. + 1,62	— 0,02
Lenzen	22. Dezbr. + 1,86	23. Dezbr. —	—
Dömitz	22. Dezbr. + 1,09	23. Dezbr. —	—
Zarchau	22. Dezbr. —	23. Dezbr. + 1,09	—
Wittenburg	22. Dezbr. + 1,09	23. Dezbr. + 1,10	— 0,01
Hohnsorf	22. Dezbr. + 1,28	23. Dezbr. + 1,27	— 0,01

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 22. Dezember. Todesfälle: Witwe Friederike Edstein geb. Kühns, 65 J. 7 M. 9 T. Auguste geb. Kempe, Ehefrau des Privatmanns Karl Busse, 65 J. 1 M. 6 T. Ilse, T. des verstorbenen Formers Paul Brauer, 1 J. 15 T.

Endenburg, 22. Dezember. Todesfälle: Landsturmtaktmeister Friedrich Berl im Infanterie-Regiment Nr. 153, 40 J. 5 M. 13 T. Emma geb. Reuich, Ehefrau des Steinzeugmeisters Otto Zahne aus Schönebeck, 36 J. 2 M. 15 T. Witwe Johanna Hoff geb. Pfeil, 67 J. 8 M. 18 T.

Budau, 22. Dezember. Todesfälle: Maurer-Witwe Gertrude Gocht geb. Leopold, 69 J. 6 M. 6 T. Arbeiter Friedrich Müller, 81 J. 10 M. 19 T.

Budau, 21. Dezember. Todesfälle: Kanonier Schloffer Franz Sommer, 27 J. 18 T. Vorarbeiter Friedrich Bahndick, 73 J. 3 M. 27 T.

Cracau, 20. Dezember. Todesfälle: Gerhild Bach, 6 J. Gutbesitzer Friedrich Brandt, 84 J.

Wettervorhersage.

Sonntag den 24. Dezember: Reif trübe, mild, zeitweise Regen.

Aus dem Geschäftsverkehr.



